Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 10.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 250 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Pfg. Reklamen 1000 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21. Mittwoch, den 25. Januar 1922. 29. Jahrgang.

Die Steuerkrise.

SPD. Berlin, 24. Januar. (Drahtmeldung.)

Am Dienstag herrschte im Reichstag reges Leben. Krisengerüchte durchschwirrten das Haus, zum größten Teil unbegründet. Gegen Mittag trat unter Beteiligung des Reichskanzlers der interfraktionelle Ausschuß zusammen, um über das Steuerkompromiß zu verhandeln. Die Sitzung kam aber der Verständigung um keinen Schritt näher. Es bestanden nach wie vor große Schwierigkeiten in bezug auf die Frage, ob die gesamten Steuervorlagen von einem Mantelgesetz umfaßt werden sollen, ob den Genossenschaften eine Ausnahmestellung im Umsatzsteuergesetz zu gewähren ist, über die Höhe der Umsatzsteuer, die Kohlensteuer und über die Wertbemessung der landwirtschaftlichen Grundstücke bei der Steuereinschätzung, also um die Frage, ob gemeiner Wert oder Ertragswert. Schon der Blick auf die Anzahl und den Charakter dieser Differenzpunkte zeigt, mit welchen Schwierigkeiten bei den Verhandlungen gerechnet werden mußte. Ueber ein sichtbares Opfer des Besitzes, das wir im Augenblick in einer Zwangsanleihe oder etwas ähnlichem sehen, war in der interfraktionellen Sitzung gleichfalls kein Weg zur Verständigung zu finden. Unter diesen Umständen ist verständlich, wenn die Gerüchte über eine bevorstehende Regierungskrise kein Ende nehmen wollten.

Um 3 Uhr nachmittags trat die sozialdemokratische Fraktion zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, die naturgemäß den Steuerfragen galt. Die Debatte ließ keinen Zweifel darüber, daß sich unsere Partei von der immer und immer wiederholten Forderung einer sichtbaren Anspannung des Besitzes nicht denkt zurückdrängen zu lassen.

Noch ist ungewiß, wann die Entscheidung fallen wird und ob das Reichskabinett diese Entscheidung überlebt. Jedenfalls irren die bürgerlichen Parteien, wenn sie annehmen, daß unsere Partei mit Rücksichtnahme auf den kommenden Freitag, wo der Finanz- und Garantieplan im Besitz der Reparationskommission sein soll, sich zu einer ihnen genehmen Entscheidung bestimmen lassen wird. Wir verkennen die Rücksichten auf die Außenpolitik nicht; aber auch diese Erwägungen haben ihre Grenzen.

9 Uhr abends. Trotz aller Verhandlungen ist der Dienstag ergebnislos verlaufen. Die für nachmittags 6 Uhr angesetzte Kabinettssitzung fiel aus, weil der interfraktionelle Ausschuß von 5 bis gegen 8 Uhr abends tagte und dann ohne Ergebnis auseinanderging. Es ist sicher, daß Reichskanzler Dr. Wirth sich persönlich bemüht, sein öffentlich gegebenes Wort, den Besitz sehr stark heranzuziehen, in die Wirklichkeit umzusetzen. **Die bürgerlichen Parteien zeigen aber keinerlei Neigung, ihn in dieser Hinsicht irgendwie zu unterstützen.** Die Situation wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Demokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei und die bayerische Volkspartei am Mittwoch vormittag um 9½ Uhr ohne die Sozialdemokraten verhandeln werden, um den letzten Versuch zu einer Verständigung zu machen. Für 11 Uhr ist die Führerschaft der USP. zum Reichskanzler geladen. Im Verlaufe des Nachmittags wird die sozialdemokratische Partei neuerdings versammelt. Die Zeit drängt zur Entscheidung. Es ist deshalb mit größter Bestimmtheit zu erwarten, daß bis Mittwoch abend eine Klärung erfolgt und Sicherheit darüber bestehen wird, ob das Kabinett Wirth am Ruder bleibt oder einem rein bürgerlichen Platz macht.

Amerika fordert Revision und Landabrüstung.

London, 24. Januar.

Die Sektion Vereinigte Staaten der Interamerikanischen Oberkommission, deren Vorsitzender Hoover ist, hat einen Bericht veröffentlicht, worin es heißt:

Bevor ein endgültiger Fortschritt in der Richtung einer dauernden wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas oder der Welt erhofft werden kann, müssen zwei Hauptprobleme gelöst werden,

1. die Neuregelung der deutschen Reparationen auf einer Grundlage innerhalb der praktischen Zahlungsfähigkeit des deutschen Volkes und

2. die Verminderung der von gewissen Nationen auf dem europäischen Kontinent noch aufrecht erhaltenen bewaffneten Streitkräfte.

„Times" sagt hierzu, es könne darüber kein Zweifel bestehen, daß alle Teile des amerikanischen Volkes mit dieser Erklärung vollkommen übereinstimmen. Der amerikanische Präsident und das Kabinett, beide Häuser des Kongresses, die Handelskammern, die Bankiers, Vertreter der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft — sie alle seien der Ansicht, daß dies die Bedingungen für die Wiederherstellung der Welt sind, und daß nur diese Bedingungen die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konfrenz von Genua ermöglichen.

Der „Times"-Berichterstatter weist darauf hin, daß der oben erwähnte Bericht der Presse zur Veröffentlichung übergeben wurde unmittelbar nach der Erklärung Poincares, daß Deutschland die gesamte Summe bezahlen müsse, und daß die Teilnahme Frankreichs an der Konferenz von Genua von der Versicherung abhängen werde, daß die Konferenz sich nicht mit der Frage einer Abänderung des Friedensvertrages von Versailles befasse.

„New York Times" berichtet, daß die Veröffentlichung des erwähnten Berichts im gegenwärtigen Zeitpunkt großes Interesse erregt im Zusammenhang mit den Vermutungen über die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der internationalen Wirtschaftskonferenz von Genua. Es verlaute, daß die amerikanische Regierung bestrebt sei, bevor sie eine Entscheidung darüber trifft, zu wissen, ob eine Neuregelung der deutschen Reparationen stattfinden wird, und ebenfalls, ob die Frage der Herabsetzung der Landrüstungen zwecks Verbesserung der finanziellen Lage gewisser europäischer Nationen, insbesondere Frankreichs, in Erwägung gezogen wird.

Die Beisetzung des Papstes.

Rom, 25. Januar.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten sind jetzt endgültig auf Mittwoch festgesetzt worden, da die Verwesung des Leichnams rasch fortschreitet. Die Verschiebung der Parlamentseröffnung unterbleibt, so daß am gleichen Tage die italienische Kammer wie auch das Konklave beginnen.

•

Ueber die Wahl des neuen Papstes haben insgesamt 61 Kardinäle zu entscheiden, von denen 31 Italiener, 5 Franzosen, 3 Irländer, 1 Belgier, 3 Deutsche, 3 Oesterreicher, 6 Spanier, 2 Amerikaner und 2 Australier sind. Sie bilden zusammen das Konklave, das heißt den unter strengster Verschwiegenheit in besonders dazu hergerichteten, nach außen völlig abgeschlossenen Räumen sitzenden Wahlausschuß. Aus seiner Zusammensetzung ergibt sich die weltumspannende Macht der römisch-katholischen Kirche über viele Millionen von Menschen.

Ueber die Frage der Nachfolgerschaft Benedikts XV. scheint bisher eine gewisse Unklarheit zu herrschen. Das hängt damit zusammen, daß die Katastrophe zu rasch kam, so daß auch im Vatikan noch völlige Verwirrung herrscht.

Der Tag der Einberufung des Konklave hängt von der Ankunft der in aller Welt verstreuten Kardinäle ab. Den Namen des neugewählten Papstes wird man kaum vor Ablauf von zwei bis drei Wochen kennen.

Das Testament Benedikts, dessen Aufbewahrungsort der Sterbende noch kurz vor seinem Ende mitteilte, wurde geöffnet. Neben der Tragödie dieses Menschen, der um die zerrüttete Menschheit, wie seine Freunde versichern, namenlos litt, steht verheißungsvoll die politisch außerordentlich wichtige Begebenheit, daß im Auftrage der italienischen Regierung der Minister Meuri die Schwelle des Vatikans als erster offizieller Vertreter des neuen Italiens überschritt und seinen Namen in das Besuchsbuch eintrug. Er erfüllte so einen der letzten Wünsche des Toten, der, der Welt den Frieden wünschend, gerade mit Italien, dessen Sohn er war, infolge Jahrzehnte alter Feindschaft zwischen Papsttum und italienischen Königstum, in Fehde leben mußte.

Die Braunschweiger Wahlen.

Nach den neuesten Zählungsergebnissen über die Landtagswahl in Braunschweig scheint es, als ob eine sozialistische Mehrheit im Landtag bestehen bleiben werde. Es werden für die drei Arbeiterparteien jetzt rund 137 000, für die Bürgerlichen 129 000 Stimmen angegeben. Nach der „Braunschweigischen Landeszeitung" würden erhalten: die Sozialdemokraten 12, die Unabhängigen 17 und die Kommunisten 2 Mandate, während der Landeswahlverband 23 und die Demokraten 6 buchen könnten.

Danach würde also eine Linksmehrheit vorhanden sein, indem 31 sozialdemokratisch-kommunistischen Abgeordneten nur 29 bürgerliche gegenüberstehen. Diese Mehrheit würde aber, ähnlich wie in Sachsen, von den beiden Kommunisten abhängig sein.

Das Ringen um Genua.

Der Sturz des Kabinetts Briand und seine Ersetzung durch Poincare kann wohl als der letzte Versuch des französischen Parlaments angesehen werden, das Rad der wirtschaftlichen und politischen Weltentwickelung anzuhalten. Es ist an sich schon sehr fraglich, inwieweit dieses französische Parlament heute noch berechtigt ist, sich als das Sprachrohr der öffentlichen Meinung auszugeben. Vier Fünftel der Deputierten haben zwar die Politik Poincares im voraus gebilligt, doch ist es höchst zweifelhaft, ob im Volke selbst ein ebenso erdrückendes Majoritätsverhältnis zugunsten dieser Politik noch immer vorhanden ist. Nach vielen Anzeichen der letzten Zeit mußte man vielmehr annehmen, daß die Mehrheit der französischen Wähler, wenn sie heute ein Wort mitreden dürften, ganz entschieden das Poincaresche Vabanquespiel ablehnen würde. Man darf nicht einen Menschen, der einmal im Rausche einen folgenschweren Unsinn begangen hat, als unheilbar dumm und gefährlich betrachten. Wir sind ganz im Gegenteil davon überzeugt — und darauf beruht ein wesentlicher Teil unseres festen Vertrauens in die nicht allzuferne Wiederkehr normaler Verhältnisse in Europa —, daß die große Mehrheit des französischen Volkes kerngesund ist und daß sie die im Siegesrausche am 16. November 1919 begangene Torheit mitsamt dem ganzen Nationalen Block verdammt.

Indessen, selbst wenn wir uns hierin täuschen sollten, selbst wenn Poincares Programm den Empfindungen und Wünschen des französischen Volkes heute noch entspräche, auch dann wäre dies für uns kein Grund, an dem sicheren Siege der Vernunft zu verzweifeln. Denn außerhalb Frankreichs Grenzen gibt es nur noch sehr wenige Menschen, die sich für die „restlose Durchführung der Verträge" einsetzen würden. Wir hätten es freilich vorgezogen, wenn jene Erkenntnis mit gleichem Schritt in Frankreich und in England vorwärtsgedrungen wäre. Wir halten es heute noch für vorteilhafter — auch für das deutsche Volk —, wenn es sich nicht den Anschein geben muß, auf Gegensätze zwischen den Alliierten zu spekulieren. Jetzt aber sind durch die Schuld des französischen Parlaments die Dinge so weit gediehen, daß das deutsche Volk, das dem Ringen zwischen Poincare und Lloyd George mit berechtigtem, leidenschaftlichem Interesse folgt, unbedingt den englischen Staatsmann mit seinen Segenswünschen begleitet.

Diese Parteinahme darf uns jedoch niemals vergessen lassen, daß das wichtigste außenpolitische Ziel der Sozialdemokratie stets war, noch ist und weiter bleiben wird, zu einem dauernden freundschaftlichen Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich zu gelangen. Aber wir machen aus unserer Ueberzeugung kein Hehl, daß wir in der Beseitigung des Kabinetts Poincare die vornehmste Aufgabe all derer erblicken, die die baldige Wiederkehr des wirklichen Friedens auf Erden herbeisehnen. In diesem Sinne betrachten wir den englischen Ministerpräsidenten als den Vorkämpfer der politischen und wirtschaftlichen Gesundung der Welt.

Frei von jeglichen Illusionen, aber auch von jeglichen Vorurteilen hatten wir die Nachricht der Rückkehr Poincares ans Ruder aufgenommen. Nach seiner Regierungserklärung und seiner Antwortrede auf die Interpellanten konnte aber kein Zweifel mehr darüber bestehen, was der neue französische Ministerpräsident für uns und für die ganze Welt bedeutet. Es war eben der echte Poincare, der Verfasser der zahlreichen in den letzten Monaten im „Temps", im „Matin" und in der „Revue des Deux Mondes" erschienenen Aufsätze; und er hat sich selbst, damit ja kein Zweifel entstehe, als verantwortlicher Ministerpräsident nochmals zu diesen Artikeln und den darin entwickelten Grundsätzen ausdrücklich bekannt. Damit hatte er gewissermaßen dem englischen Ministerpräsidenten den Fehdehandschuh zugeschleudert. Denn noch in seiner letzten journalistischen Arbeit, in einem Aufsatz der „Revue des Deux Mondes", der gleichzeitig mit seinem Regierungsantritt erschien, hatte Poincare den Gedanken der Konferenz von Genua und der diplomatischen Konferenzen überhaupt mit Ausdrücken abgelehnt, die der englische Premier auf keinen Fall ruhig hinnehmen konnte. Hatte er darin nicht sogar von „Kinodiplomatie" gesprochen? Ließ er darin nicht durchblicken, daß nach seiner Auffassung die Genua-Konferenz ein beabsichtigter Betrug an Frankreich sei? Er faßte sein Urteil dahin zusammen, daß Deutschland in Genua nichts zu verlieren, aber nur zu gewinnen habe, während Frankreich dort nur zu verlieren, aber nichts zu gewinnen habe. Vom Standpunkt eines Mannes und eines Parlamentariers, die von Weltwirtschaft nichts verstehen wollen, weil ihnen der Versailler Schein über alles geht, übrigens durchaus logisch gedacht.

Lloyd George ist ihm nun die Antwort nicht schuldig geblieben. Der erste Teil seiner Rede war eine ruhige, eher versöhnliche Mahnung an das französische Volk, endlich wieder Vertrauen in die anderen Völker zu haben. (Damit ist übrigens nicht allein Deutschland, sondern auch England gemeint, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß der Sturz Briands sich in erster Linie gegen Lloyd

George richtete.) Der zweite Teil aber kann nicht anders aufgefaßt werden als eine **erbitterte persönliche Polemik** gegen Poincare. Allein die folgenden Sätze übertreffen an Heftigkeit bei weitem alles, was alliierte Staatsmänner sich in letzter Zeit gegenwärtig an den Kopf geschleudert haben:

„Die Männer, die die Konferenzen hassen, sind die **Männer der starren Ansichten**, die Männer, die **nicht gern** der Wirklichkeit ins Auge sehen. Es ist gut, wenn sie **gezwungen** werden, dies hin und wieder zu tun. Wer den Frieden erstrebt, muß den Mut haben, den einzigen Weg zu gehen, der zum Frieden führt und muß an den Wert offener Erörterungen glauben."

Kein Zweifel, Lloyd George besteht auf Genua und er wird sich nicht zu den früheren Mitteln der diplomatischen Schriftstücke, die, wie er mit Recht bemerkt, den Weltkrieg mit verschuldet haben, zurückbringen lassen. Wir sind gespannt, ob der hartnäckige Poincare es auf eine regelrechte Kraftprobe ankommen lassen wird. Wir könnten eigentlich nur wünschen, er würde es versuchen, denn an dem Ausgang dieses Ringens zweifelt außerhalb Frankreichs Grenzen kein Mensch mehr. Die zivilisierte Welt steht jetzt geschlossen auf seiten Lloyd Georges.

Wir aber möchten schon in dieser Stunde betonen, daß, was auch die Zukunft uns bringen möge, die Politik der **Wiedergutmachung bis zur Grenze des Möglichen** nach wie vor unser außenpolitischer Grundsatz Frankreich gegenüber bleiben wird, gleichviel ob es Leon Daudet, Tardieu, Poincare, Briand, Herriot, Sembat oder Rappoport zum Ministerpräsidenten hat: Mehr **können** wir nicht, weniger **wollen** wir nicht. Daran wird kein Foch und kein Westarp etwas ändern können. (Vorwärts.)

In unserm gestrigen Leitartikel sind zwei sinnentstellende Druckfehler zu berichtigen. In der zweiten Spalte im dritten Absatz soll es natürlich heißen: „aus dem Munde eines halbsenilen Barons"; und in der ersten Zeile des nächsten Absatzes: „Doch wir müssen dem bürgerlichen Denken weiter folgen, es tritt nämlich seit Monaten in ein neues Stadium."

Deutscher Reichstag.

158. Sitzung.
Dienstag, 24. Januar, mittags 1 Uhr.

Nach Erledigung einer Reihe von **Anfragen** wird die

Aussprache über das Reichsschulgesetz

fortgesetzt.

Kunert (USP.): Der Gesetzentwurf ist sehr mangelhaft. Eltern und Kinder sind nicht dazu gehört worden. Auch die Lehrerschaft ist nicht gefragt worden, wie sie darüber denkt. Der deutsche Lehrerverein spricht sich ganz entschieden gegen den Entwurf aus. Eigenartig berührt es, wenn man dem Staatssekretär Schulz die Ansichten des Schulreformers Schulz gegenüberstellt. Der Schulreformer schreibt, die Schaffung eines Reichsschulgesetzes müsse auf der Grundlage der Weltlichkeit des gesamten Schulwesens erfolgen. Auf alle Fälle muß die Schulreform in der Richtung der Weltlichkeit vor sich gehen. Die Idealschule ist jedoch nur möglich, wenn der Klassenstaat beseitigt ist.

Weiß (DDP.): Man muß sich fragen, warum gerade jetzt, in diesen kritischen Tagen, die Regierung diesen Gesetzentwurf zur Beratung bringen läßt. Der Artikel 146 Absatz 2 findet verschiedene Auslegungen. Festzuhalten ist, daß der Staat Schulherr ist, der Staat ist Träger, nicht Richter der Schule. Merkwürdig berührt es, den Staatssekretär Schulz betonen zu hören, daß die pädagogischen Gesichtspunkte hinter den politischen hätten zurücktreten müssen. Vielleicht hält der Staatssekretär Schulz mit dem Schulreformer Schulz im stillen Kämmerlein eine kleine Zwiesprache. Der § 18 des Entwurfes macht aus der Bekenntnisschule ganz etwas anderes, als sie früher war. In der neuen Bekenntnisschule soll nicht nur Religionsunterricht erteilt werden, sondern der gesamte Unterricht soll im Geiste des Bekenntnisses gegeben werden. Wir haben nichts gegen das Anmeldeverfahren, aber es kann nicht jeder jede Schulart beantragen. Die Weltanschauungsschulen sind Luxus in einer Zeit, wo alle Gemeinden und auch der Staat und die Länder kein Geld haben. Das Elternrecht in allen Ehren, aber es hat seine Grenze in dem Recht des Staates.

Staatssekretär **Schulz**: Ein Notgesetz bringt uns nicht weiter. Wenn der Zeitpunkt der Beratung beanstandet wird, so trifft die Schuld nicht die Regierung, die den Entwurf dem Reichstag [illegible] zugestellt hat. Bei diesem Gesetzentwurf ist es nur zu verständlich, wenn der Politiker das Wort führt, ohne natürlich den Schulfachmann beiseite zu schieben. Weder die einen noch die andern wurden gehört, und das absichtlich, weil das ins Uferlose geführt hätte. Die Regelung des Privatschulwesens ist in Angriff genommen. Sie soll jedoch unabhängig von den hier zur Beratung stehenden Fragen erledigt werden. Den Vorwurf der Verfassungswidrigkeit lehnen wir ab. Die Formel des Weimarer Schulkompromisses ist eben sehr vieldeutig. Die Ausschußberatung wird vielleicht zeigen, daß der Entwurf doch nicht so schlecht ist, als er hingestellt wird. Der Entwurf wurde von den Rednern der Demokraten und der Deutschen Volkspartei heftig kritisiert, aber die Deutsche Volkspartei saß zu der Zeit, als der Minister Koch, der zu den Demokraten zählt, den Entwurf herstellen ließ, in der Regierung. Ich bin nicht der Vater des Entwurfes. Viele Faktoren im Reich und in den Ländern teilen sich in die Vaterschaft. Die Frage der Stellung der Lehrerschaft zu dem neuen Schulgesetz und die Wahrung ihres staatsbürgerlichen Rechtes ist ein sehr bedeutsames Kapitel, das hoffentlich im Ausschuß die Förderung findet, die es verdient. Auch die Regierung ist keine Freundin der Weltanschauungsschule. Ihre Aufnahme in den Entwurf verdankt sie lediglich der juristischen Gewissenhaftigkeit. Ich habe unter diesen Entwurf meine Unterschrift gesetzt, weil ich glaube, ihn gerade noch verantworten zu können. Ein Entwurf ist noch kein Gesetz. Hoffen wir, daß dieser Entwurf zu einem Gesetz führt, das die notwendige Beruhigung der Geister bringt.

Frau Lang-Brumann (Bayer. Volkspartei): Die Gemeinschaftsschule [illegible] der weltlichen Schule zum Verwechseln ähnlich. Die Bekenntnisschule wird zurückgesetzt. Wir lehnen deshalb den Gesetzentwurf ab. Die Schule ist nur eine Hilfsanstalt der Familie, weshalb die Familie das erste Wort zu sprechen hat.

Frau Zetkin (Komm.): Die gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs über den vorliegenden Gesetzentwurf waren keine Verteidigung, sondern nur eine Anklage, ein Plädoyer für mildernde Umstände. Der Gesetzentwurf ist eine faule Frucht vom faulen Baum des Weimarer Schulkompromisses. Wir wollen die weltliche Lebensschule energisch zurück und verlangen, daß die weltliche Schule an Stelle der alten Schule die Haupterziehungsanstalt wird. Wir führen den Kampf um die Schule als Kulturkampf und den Kulturkampf als einen Teil des proletarischen Klassenkampfes. Erst nach dem Siege des Proletariats ist eine wirkliche Schulreform möglich.

Staatssekretär **Schulz**: Der Entwurf, der jetzt in Beratung steht, ist nicht unser Reichsschulgesetz, das irgendwie eine Schulreform oder gar eine große Schulreform bedeutet. Diese umfassende Reichsschulreform soll durch den vorliegenden Entwurf nicht erledigt werden. Dieses umfassende Reichsschulgesetz kann nicht mit einem Male erreicht werden. Wollen wir das, dann müßten wir noch lange warten. Es kann sich nur darum handeln, daß das Reichsschulgesetz das große Ziel bleibt, zu dem wir etappenweise vordringen. Das taten wir bereits durch die Verabschiedung des Grundschulgesetzes, das tun wir durch das kommende Lehrerbildungsgesetz, das den Unterrichtsverwaltungen der Länder vorliegt, das tun wir durch die Forderung des weltlichen Unterrichts, für den die Vorrednerin so warme Worte gefunden hat, das tun wir durch die Förderung begabter Kinder, das tun wir durch das Jugendwohlfahrtsgesetz, das hoffentlich in absehbarer Zeit verabschiedet wird. Der vorliegende Gesetzentwurf steht lediglich mit der traurigen Tatsache der Zersplitterung des Volkes in Weltanschauungen und Konfessionen im Zusammenhang. Es handelt sich darum, so viel wie möglich dafür zu sorgen, daß die technische Leitung und die Organisation des Schulwesens durch die weltanschauliche Zersplitterung nicht gehemmt wird. Die Zitate aus meinen Büchern über die Schulreform sprechen nicht gegen mich. Zu dem, was ich geschrieben habe, stehe ich heute so gut wie gestern.

Hoffmann (Komm.): Der Herr Staatssekretär ist dem Zentrum nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sehr nahe gekommen. An dem Weimarer Brei haben die Sozialdemokraten noch lange zu löffeln. Sie treten ihre Grundsätze mit Füßen. Der Sozialdemokrat Hellmann hat gemeint, man müsse mit der Religionsfrage Geduld haben. Viele Eltern wollten nun einmal noch den Religionsunterricht. Wir haben gar nichts dagegen, wenn die Gläubigen ihre Kinder religiös unterrichten lassen; aber wir wollen keinen Religionsunterricht in der Schule. Die Schule hat nicht für das Jenseits, sondern für das Leben zu erziehen.

Damit schließt die erste Lesung. Die Vorlage geht an den Bildungsausschuß.

Nächste Sitzung Mittwoch, 1 Uhr. Interpellation Hergt (DNV.) über den Wagenmangel bei der Reichseisenbahn. Ausschußberichte. — Schluß 7 Uhr.

Die deutschen Reparationsvorschläge.

Paris, 25. Januar.

Der „Temps" glaubt zu wissen, daß die deutsche Regierung nicht vor nächsten Sonnabend die verlangten Reformpläne übergeben wird, so daß die Reparationskommission erst Montag mit dem Studium der deutschen Pläne beginnen kann. Der „Temps" erinnert daran, daß Montag auch die neue Zahlung von 31 Millionen Goldmark fällig ist.

Deutscher Sieg bei den Tiroler Gemeinderatswahlen.

Mailand, 24. Januar.

Die Anhänger des Deutschen Verbandes haben bei den Gemeinderatswahlen in Tirol fast überall gesiegt. In Bozen wurden 27 Deutsch-Katholiken und 6 Sozialisten gewählt. Die Italiener erhielten laut Secolo keinen Sitz, obwohl sie geschlossen an die Urne gingen. In Meran und anderen Orten ist das Ergebnis ähnlich ausgefallen.

Parlamentsauflösung in Rumänien.

Bukarest, 24. Januar. (Drahtbericht.)

Das Amtsgericht veröffentlicht ein königliches Dekret, nach dem das Parlament aufgelöst wird. Die Wahlen finden vom 1. bis 11. März statt. Die Nationalversammlung, die den Charakter einer Konstituante haben wird, wird am 23. März einberufen.

Sowjet-Rußlands Vorbereitung für Genua.

Moskau, 24. Januar.

Die Mitglieder des allrussischen Zentralexekutivkomitees sind zu einer außerordentlichen Session am 27. Januar einberufen worden, die über die Teilnahme Sowjetrußlands an der Genueser Konferenz Beschluß fassen und die Wahlen der Delegierten vornehmen soll.

Tschitscherin wandte sich in einem Rundschreiben gegen die Behauptung der französischen Presse, daß Sowjetrußland die Konferenz von Genua dazu ausnutzen werde, um sie zu einer Propagandatribüne zu machen. Dies sei absolut unwahr. „Wir erstreben schon lange eine Annäherung an die anderen Mächte, vor allem in wirtschaftlichen Fragen und gehen mit dieser Ansicht zur Konferenz. Der Wiederaufbau Rußlands ist die Aufgabe der Sowjetregierung, die damit nicht den leisesten Gedanken einer Propaganda verbindet.

Moskau, 24. Januar.

In einer Rede auf der Moskauer Konferenz der Arbeiterjugend Rußlands erklärte Trozki gestern: Was unser Verhältnis zur europäischen Bourgeoisie betrifft, so kann man uns mit Passagieren im Zuge vergleichen, die einander verdrängen wollen. Doch ist es beiden Teilen mißlungen. So fährt der Zug weiter und man muß versuchen, irgendwie miteinander auszukommen. Wir müssen nach Genua gehen. Das nächste Frühjahr wird wahrscheinlich die Anerkennung der Sowjetregierung bringen.

Rücktritt König Konstantins?

London, 24. Januar.

Der Vertreter des Daily Expreß in Athen meldet seinem Blatte, daß auf Grund englischer Vorstellungen ein Rücktritt König Konstantins zugunsten seines Sohnes unmittelbar bevorstehe.

Die ehrlichen Agrarier.

Offene Aufforderung zum Steuerbetrug.

Aus Nordbayern wird uns geschrieben:

Die Bayerische Volkspartei, die blauweiße Abart des Zentrums, hat durch ihre führenden Männer immer zum Ausdruck bringen lassen, daß es an der notwendigen „Autorität des Staates" fehlt. **Wie diese Partei** zur Festigung der Staatsautorität beiträgt, beweist uns folgender Vorfall: An einem der letzten Sonntage fand in Spalt (Mittelfranken) eine Bezirksversammlung der christlichen Bauernvereine statt, in welcher die Landtagsabgeordneten der Bayerischen Volkspartei, Troßmann-Nürnberg, der Geheime Rat und Rechtsanwalt von Pestallozza aus Nürnberg, sowie ein Sekretär aus Eichstätt referierten. In dieser Versammlung, die von den Bauern der Umgebung gut besucht war, ging es sehr derb zu. Es wurde **gegen die Berliner Regierung gehetzt**, einer der „Herren Redner" sah seine Aufgabe darin, daß die **Bauern das Finanzamt besch.... sollen**, wo sie nur können. Dieser Vorschlag wurde mit lebhaftem Beifall und mit zufriedenem Schmunzeln von den Bauern quittiert. Dieser Vorfall hat das Finanzamt in Spalt zu folgender Veröffentlichung veranlaßt:

„Auf dem Bezirksbauerntag der Obmannschaften des christlichen Bauernvereins am 15. d. M. hat ein Redner in derben Worten, die auf eine nicht allzuhohe Einschätzung der Zuhörer schließen lassen, diese aufgefordert, das Finanzamt zu besch . . ., wenn sie nur können. Hiergegen werden die zur Wahrung der Finanzautorität des Reiches erforderlichen Schritte bereits eingeleitet. Diese Aufforderung zwingt aber weiter notwendig dazu, den Erklärungen der Pflichtigen eine schärfere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden, um zu erfahren, ob und inwieweit sie befolgt wurde und daraus die notwendigen Folgen unnachsichtlich ziehen. Ich warne daher jedermann dringend, diesem etwas **leichtfertigen Rat** unverantwortlicher Führer zu folgen, denn es könnte leicht sein, daß der Besch . . . aufkommt und zu den unausbleiblichen Nachfolgen noch **empfindliche Geldstrafen**, in schweren Fällen auch **Freiheitsstrafen** treten, wozu dann der wohlmeinende Ratgeber kaum einen Pfennig bezahlt. Die Aufforderung, das Finanzamt zu täuschen, ist doppelt befremdlich, da sie aus Kreisen kommt, die sonst Religion und Sitte als Hauptprogrammpunkt betonen, damit ist aber auch **Betrug** und **Steuerhinterziehung** nicht zu vereinbaren, wenn auch noch immer der Glaube verbreitet erscheint, daß es kein Unrecht ist, den Staat zu betrügen. Ueberhaupt ist es ganz verkehrt, in dem Finanzamt den mehr oder minder offenen Feind zu sehen und demgemäß sein Verhalten einzustellen. Ihm stehen so viele Machtmittel zur Verfügung, daß die Partei immer den kürzeren zieht. Das Finanzamt sieht auch nicht in dem Steuerpflichtigen seinen Feind, den es auspressen will. Hieran hat es nicht das geringste Interesse. Es tut lediglich seine Pflicht, wenn es die Gesetze mit möglichst erträglichen Ergebnissen vollzieht. Nur das beiderseitige Einvernehmen und Offenheit kann erträgliche Steuern schaffen und zur Berücksichtigung der Lage des einzelnen führen, der auch sonst einmal das Finanzamt braucht. Im Gegensatz zu anderen möchte ich daher jedem Steuerpflichtigen zurufen: Sprich offen und ehrlich mit dem Finanzamt, denn nur so kann der Vollzug der Gesetze gemildert werden!

Man muß diese offene Aufforderung zum Steuerbetrug niedriger hängen und außerdem vom Reichsfinanzminister fordern, daß er den Finanzämtern — auch außerhalb Bayerns! — strengste Anweisung gibt, die Angaben der Pflichtigen peinlichst nachzukontrollieren. Denn es ist offenes Geheimnis, daß der Rat vom „Besch . . . . ." nicht nur in Franken sondern auch in anderen Reichsteilen eifrig befolgt wird. Nur Arbeiter und Angestellte werden restlos zur Steuer herangezogen.

Wo sitzen die Heuchler?

In einem langen Artikel, den sie „Pharisäer und Heuchler" überschreibt, beschäftigt sich die „Deutsche Tageszeitung" mit dem Urteilsspruch gegen die gräflichen Mordwerber, die kürzlich in Görlitz vor dem Richter standen. Oder vielmehr nicht mit dem Urteilsspruch, sondern mit der Kritik, die er erfahren hat. Um sich eine rechte Folie zu geben, versichert das Agrarierblatt zunächst:

„Wenn Personen aus reiner Gewinnsucht Mordpläne gegen Verwandte schmieden, so würden wir gar nicht bedauern, wenn das Gesetz die Handhabe gäbe und der Richter sie benützte, solche Personen an den Galgen zu bringen. Die menschliche Gesellschaft verliert jedenfalls nichts an ihnen."

Dann aber wird der „Linkspresse" eine furchtbare moralische Abkanzlung zuteil, weil sie die milden Strafen von Görlitz zu kritisieren gewagt hat. Aber schließlich müssen dem Agrarierorgan alle Dinge zum besten dienen, und so kommt es zu dem Ergebnis:

„Daß die Schlieffens bei aller sittlichen Verworfenheit schon die rein physischen Wirkungen des Gefängnisses schwerer empfinden müssen als etwa der Schieber Rössel, wird doch auch das radikalste Linksblatt ebenso als Tatsache anerkennen müssen wie der Moment, daß die Schlieffens sich nachher viel schwieriger eine Existenz werden aufbauen können. Objektiv hat der Richter also völlig Recht, wenn er die Auffassung vertritt, daß diese durch das Urteil tatsächlich viel schärfer getroffen werden, als es bei manchen anderen Leuten der Fall sein würde, daß ihre ganze Existenz dadurch so gut wie vernichtet ist.

„Pharisäer und Heuchler" sind also diejenigen, die das milde Urteil zu kritisieren wagten. Die deutschnationale „Tageszeitung" aber, die den Schlieffens eigentlich den Galgen wünschte, dann aber doch das Urteil für so schwer hält, daß es die ganze Existenz der gräflichen Mordwerber vernichtet, gehört nicht zu den Pharisäern! Das einzige, was das Blatt an dem Urteil auszusetzen hat, ist, daß der Rössel nicht noch viel schwerer bestraft wurde, da ihm ja die Gefängnisstrafe leichter falle als den Grafen! Wir hängen diese abgrundtiefe — Wahrheitsliebe hier lediglich niedriger und konstatieren, daß die Deutschmonarchisten es noch immer für selbstverständlich halten, daß die gräflichen Drohnen ohne Arbeit ihr Wohlleben weiterführen möchten.

Deutsche Kulturgemeinschaft für Oberschlesien.

Berlin, 23. Januar. (Drahtbericht.)

Zur Aufrechterhaltung deutschen Kulturlebens im abzutretenden oberschlesischen Gebiet ist seit längerer Zeit ein deutsch-oberschlesischer Volksbund für Polnisch-Oberschlesien zur Wahrung der Minderheitsrechte vorbereitet worden, dessen gerichtliche Eintragung in Kattowitz nunmehr erfolgt ist. Vorsitzender ist der ehemalige Zentrumsabgeordnete Freiherr von Reitzenstein. Geschäftsführer der bisherige Vertreter der Demokratischen Partei im deutschem Ausschuß für Oberschlesien, Ulitz, Kattowitz. Auch mehrere hervorragende Parteigenossen gehören dem Vorstand an. Der Volksbund umfaßt eine Reihe von Unterorganisationen für das Schulwesen, ferner für Volksbildung, Körperkultur und die verschiedenen Jugendbestrebungen, Bildungs- und Wohltätigkeitsbestrebungen. Die politischen Parteien des abzutretenden Gebietes sind allerdings dem Volksbund nicht beigetreten, sondern bleiben auch ferner im Deutschen Ausschuß für Oberschlesien unter dem Vorsitz des Landrats a. D. Dr. Lukaschek in Kattowitz organisiert. Die ganze Organisation des deutsch-oberschlesischen Volksbundes wird in den deutschen Blättern Oberschlesiens unter Nennung der leitenden Personen aller Abteilungen dargelegt. Trotzdem behauptet ein Teil der polnischen Presse bereits, daß diese rein kulturpolitische Organisation, der jede Losreißungsabsicht gegen den polnischen Staat fernliegt, eine heimliche Irredenta darstelle. Die leitenden Persönlichkeiten des Volksbundes und die politische Betätigungsfreiheit, die der ganzen deutschen Bevölkerung unter polnischer Herrschaft bleiben wird, bürgen dafür, daß diese Beschuldigungen unrichtig sind. Anscheinend bemühen sich aber die polnischen Chauvinisten, auch die deutschen Kulturbestrebungen von vornherein als alldeutsche Organisation zu verdächtigen und die Verhältnisse Posens und Westpreußens auf Oberschlesien zu übertragen.

Die äußerste Grenze.

Eine Rede des Reichstagspräsidenten.

Auf Einladung des sozialdemokratischen Aktionsausschusses der AEG.-Werke sprach am Sonntag vormittag im überfüllten Saale der Brauerei Friedrichshain der Reichstagspräsident Genosse **Loebe** über das Thema: „Von

Cannes nach Genua." Er besprach die außen- und innenpolitische Situation und zeigte, welche Entwicklung Briand und Lloyd George in den letzten zwei Jahren gemacht haben, und gab der Ansicht Ausdruck, daß auch Poincare gezwungen sein wird, im wesentlichen dieselbe Linie der internationalen Politik einzuhalten. Im Augenblick sei allerdings die Lage durch diesen französischen Grafen Westarp verschärft worden. Binnen kurzem müssen wir unsere Erklärung abgeben über einen Stundungsplan und über unsere Garantien. Das greift in die deutsche Steuerfrage hinein. Soweit der ordentliche Etat in Frage kommt, soll er durch die schwebenden Steuererhöhungen ins Gleichgewicht gebracht werden. Für die Balancierung des außerordentlichen Etats hatten wir die Erfassung der Sachwerte vorgeschlagen. Heute ist kein Zweifel mehr, daß für diese Erfassung eine parlamentarische Mehrheit nicht geschaffen werden kann, denn Zentrum und Demokraten stehen dabei im Gegensatz zu den Unabhängigen und uns. Als Ersatz wird jetzt eine Zwangsanleihe empfohlen. Wo also der Besitz opfern sollte, dort will er leihen, leihen mit Verzinsung und Tilgung und eventueller Rückzahlung. Ein Eingehen auf diesen Plan, das würde die äußerste Grenze sein, auf die wir nach Ansicht des Redners zurückweichen können, um das Kabinett Wirth zu halten, das bisher gewisse außenpolitische Erfolge erzielt hat. Sind aber Zentrum und Demokraten nicht bereit, so weit nachzugeben, dann zerfällt die Regierungsmehrheit und wir müssen entweder mit Neuwahlen oder mit einem Rechtskabinett unter Stresemanns Führung rechnen. Beides würde eine Verzögerung unserer Zahlungserleichterungen bedeuten, würde wahrscheinlich neuen Marksturz und neue Preissteigerung nach sich ziehen. Aber trotzdem ist die äußerste Grenze des Zurückweichens für die Sozialdemokratie erreicht, können die bürgerlichen Koalitionsparteien nicht so weit mit uns gehen, dann müssen sie eine andere Koalition suchen.

Redner besprach dann die von den Kommunisten aufgestellte Forderung nach einer reinen Arbeiterregierung eventuell mit einer Diktatur. Das würde bei der gegenwärtigen internationalen Lage uns keine Besserung, sondern noch tiefere Knechtschaft und verschärftes Elend bringen. Er warnt auf der anderen Seite Poincare, das französische Volk nicht allzu sehr über die deutschen Möglichkeiten zu täuschen. Es könne sonst für einmal ein Erwachen geben, wie für die deutschen Machthaber im November 1918.

Auf den Unterhändler von Cannes, Minister a. D. Walter Rathenau, den früheren Arbeitgeber seiner Zuhörer zurückkommend, führte Genosse Löbe aus, daß es sehr bedauerlich sei, wenn dieser zweifellos verdiente Unterhändler von gewisser Seite aus recht wenig vornehmen Motiven mit Undank belohnt werde. Die deutsche Politik sei nicht so reich an geeigneten Männern, die den fremden Staatsmännern ebenbürtig sind, und wir schlügen uns selbst, wenn wir die wenigen durch unangemessene Kritik verscheuchten.

Das Arbeitsnachweisgesetz.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde am Montag der Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes beraten. Ministerialdirektor Ritter: Der Zweck des vorliegenden Entwurfes ist, den Ausgleich von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage zu erleichtern und nach Möglichkeit sicherzustellen, so daß die Arbeit nach den Grundsätzen wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit verteilt wird. Die gewerbsmäßige Stellenvermittlung will diese neue Organisation allmählich völlig ausschalten. Der Entwurf sieht als Zeitpunkt hierfür den 31. Dezember 1930 vor. Auch die fast allseitig gewünschte Arbeitslosenversicherung kann nicht geschaffen werden, wenn nicht der Arbeitsnachweis den Arbeitswillen feststellt und Arbeitslosigkeit verhütet und lindert. Der Entwurf sieht vor: 1. Arbeitsnachweisämter mit den dazugehörigen Arbeitsnachweisen, Landesämtern für Arbeitsvermittlung, dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung; 2. nach Bedarf sollen bei den Arbeitsnachweisen Fachabteilungen gebildet werden; 3. die Vermittlungstätigkeit wird unentgeltlich erfolgen, wenn die Arbeitnehmer der Arbeitsversicherung unterliegen, im anderen Falle sollen die Arbeitnehmer ⅔ der Kosten tragen; 4. werden Bestimmungen über die Arbeitsvermittlung außerhalb des Arbeitsnachweises getroffen.

*

Im Beamtenausschuß des Reichstages wurde am Montag die Beratung über den § 6 des Beamtenrätegesetzes zu Ende geführt. Der Antrag der Sozialdemokraten und Demokraten, das Wahlberechtigungsalter von 20 auf 18 Jahre herabzusetzen, wurde angenommen. Während einer Enthebung vom Amt ruht das Wahlrecht, dagegen nicht während einer Beurlaubung. Der Aufbau des Ortsbeamtenrates nach § 8 der Regierungsvorlage ist unverändert geblieben. Bei 20 bis 99 Beamten besteht der Beamtenrat aus 3, bei 50 bis 99 aus 5 Mitgliedern, zu denen für je weitere hundert Beamte ein neues Mitglied bis zur Höchstzahl von 9 Mitgliedern tritt. Ein Antrag, der bereits bei 15 Beamten einen Beamtenrat errichten wollte, wurde gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien und der Demokraten von den Rechtsparteien und dem Zentrum abgelehnt. Ebenso der Antrag, die Mitgliederzahl des Ortsbeamtenrates auf 12 festzusetzen.

Mont Cenis.

Die reaktionäre Presse versucht den toten Bergarbeitern von Mont Cenis die Schuld an der Explosionsursache in die Schuhe zu schieben. Der Bergarbeiterverband hat diese Lüge gründlich zerstört, indem sein Organ, die „Bergarbeiter-Zeitung", den Beweis erbrachte, daß die Betriebsleitung die Schuldige sei, weil diese einen Bergmann zum Schießhauer ernannte, welcher nicht deutsch lesen und schreiben konnte. Die Direktion von Mont Cenis schickt nun der Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung" eine Berichtigung zu, in welcher gesagt wird:

„Frühere Arbeitskameraden von ihm (von dem Schießhauer Paulin) von der Zeche „Teutoburgia" geben die eidesstattliche Versicherung, daß Paulin schon im Jahre 1912 und 1913 sein Schießbuch stets selbst geführt hat, in der Grube die Zeitung gelesen und seinen Kameraden Mitteilungen auf die Gezähekiste geschrieben hat oder ihm aufgeschriebene Mitteilungen gelesen hat."

Das ist augenscheinlich ein Verschleierungsversuch der Direktion von Mont Cenis. Berührt es schon eigenartig, daß sich die Direktion solche Zeugen von einer anderen Zeche erst holen muß, so erklärt die Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung", daß es auch auf „Teutoburgia" solche Zeugen gar nicht geben kann, weil das vorliegende Beweismaterial des Bergarbeiterverbandes absolut hieb- und stichfest ist. Die Redaktion erklärt ferner, daß sie ein Interesse daran habe, sich mit der Betriebsleitung von Mont Cenis an Gerichtsstelle auseinanderzusetzen.

Der Weltgläubiger.

Von Erwin Barth.

Wenn man das Glück eines Landes lediglich nach seinem Goldreichtum, nach dem Goldbestande seiner Staatsbank, nach dem Wert seines Geldes, nach der Golddeckung seiner Noten und nach seinen auswärtigen Guthaben messen dürfte, so wären alle Zungen der Welt einig, die Vereinigten Staaten von Amerika restlos glücklich zu preisen. Amerika ist während des Krieges durch seine bis zur höchsten Leistungsfähigkeit seiner Wirtschaft gesteigerten Kriegslieferungen allmählich zum ersten Gläubiger der Welt geworden. Die am Kriege auf der gegnerischen Seite beteiligt gewesenen Mächte sitzen bei ihm tief in der Kreide. Amerika hat von den Alliierten die Riesensumme von 10 Milliarden Dollar — überwertige Golddollars — zu fordern. Es marschiert mit dem Kurs seines Geldes der ganzen internationalen Länderschar weit voraus. Es verfügt in seiner Federal-Reservebank über einen Metallvorrat von über 2711 Milliarden Golddollar, d. h. über soviel, wie alle offiziellen Notenbanken der europäischen Staaten zusammengenommen. An Papiergeld laufen nur etwas mehr als 2474 Milliarden Dollar. Es hat also für sein Papiergeld eine Golddeckung von 109,6 Prozent. Neben dem amerikanischen ist nur das englische Geld durch Metall überdeckt. Wir lassen hier zum Vergleich den Metallbestand und den Notenumlauf der wichtigsten Notenbanken und das Prozentverhältnis der Metalldeckung zu den Noten folgen:

	Metallbestand	Notenumlauf	Deckung der Noten
Amerika	2 711 130 000 D.	2 474 670 000 D.	109,6 %
England	1 8 417 000 £.	123 684 000 £.	108 „
Frankreich	5 801 800 000 Fr.	37 406 800 000 Fr.	15 5 „
Niederlande	615 200 000 Fl.	1 028 000 000 Fl.	59 8 „
Schweiz	668 800 000 Fr.	927 800 000 Fr.	72 1 „
Schweden	275 700 000 Kr.	615 700 000 Kr.	44,8 „
Spanien	8 122 400 000 Pes.	4 808 700 000 Pes.	72,5 „
Deutschland	1 088 600 000 Mk.	87 728 200 000 Mk.	1 18 „

Wer nun der Meinung ist, daß der Schein dieses Wohlstandes alle Sorgen Amerikas überdecken müßte, der ist schwer im Irrtum. Der Schein trügt! Amerika sitzt in seinem Golde und in seiner hohen Valuta fest, wie ein Schiff im Packeis. Es hat eine richtiggehende finanzielle und wirtschaftliche Herzverfettung, die sein Wohlbefinden und eine gesunde Beweglichkeit erheblich stören. Ueber die Schwierigkeiten, mit denen Amerika zu kämpfen hat, gibt uns Max Schippel in einer jüngst erschienenen Schrift*) deren Anschaffung nicht warm genug empfohlen werden kann, außerordentlich wertvolles Material.

Die öffentlichen Schulden Amerikas schwellen lawinenartig an. Vor Beginn des europäischen Krieges belief sich die verzinsliche Schuld Amerikas noch nicht auf 1 Milliarde Dollar. Am 31. März 1921 wurde die fundierte Anleiheschuld schon auf über 15 Milliarden Dollar beziffert. Dazu kamen noch 7½ Milliarden mit begrenzter kürzerer Laufzeit. Von den kurzfristigen Schulden hofft man in diesem und im nächsten Finanzjahr allenfalls 1 Milliarde tilgen zu können. Der Rest wird in Daueranleihen umgegossen werden müssen. 1914 schloß die Summe aller Einnahmen und Ausgaben für den Bundeshaushalt mit 1 Milliarde Dollar ab; 1916 betrug allein die Summe der Ausgaben 1 114 Millionen Dollar; im Geschäftsjahr 1922 aber wird sie sich auf 24 006 Millionen Dollar belaufen.

Der amerikanische Steuerzahler seufzt infolgedessen ähnlich wie der europäische. Die Unternehmer klagen über die kapitalvernichtende Wirkung der direkten Steuern, und die Massen lehnen sich gegen die zu starke Heranziehung der Verbrauchssteuern auf.

Die Finanzen Amerikas sind natürlich von seiner Wirtschaftslage abhängig, und diese ist als trostlos zu bezeichnen. Die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten wird auf rund 6 Millionen geschätzt. Das sind bei einer Bevölkerungsziffer von 92 Millionen 6½ Proz. der gesamten Einwohner; gegen etwa 4—4½ Proz. in England, gegen weniger als 3 Proz. in den skandinavischen Staaten und etwa ½ Prozent in Deutschland. Die Arbeitslosigkeit in Amerika erstreckt sich auf fast alle Zweige der Wirtschaft. Die Aufblähung der amerikanischen Industrie während des Krieges hatte zunächst überschwengliche Hoffnungen geweckt. Die Ernüchterung kam bald und mit ihr eine folgenschwere Enttäuschung. Der im Rüstungsfieber aufgeblasene Wirtschaftskörper schrumpfte automatisch mit dem Ende des Krieges zusammen. Die investierten Kapitalien sitzen unrentierlich fest. Die Stahlindustrie, die Maschinenindustrie, die Textilwarenfabrikation, die Werften, die Plantagen, kurzum alles klagt, und die Statistiken über Beschäftigungsgrad, Auftragsbestand, landwirtschaftliche Anbaufläche und Export weisen die Berechtigung der Klagen auf.

Im Laufe des Krieges hat Amerika, dessen Handelsflotte zurzeit des Bürgerkrieges der englischen gleich stark zur Seite stand, dann aber in stetem Rückgang bis auf ein Zwanzigstel des Tonnengehalts der britischen Handelsflotte herabgesunken war, mit erstaunlicher Energie ein großes Schiffsbauprogramm durchgeführt, durch das es neben den Schiffen, die es durch Wegnahme und Beschlagnahme erhielt, eine Handelsflotte aufstellen konnte, die mehr als 2350 Schiffe mit über 13½ Millionen Tonnen Wasserverdrängung umfaßte. Die Riesenflotte ist da, aber es fehlt an Frachtaufträgen. Und trotzdem schreien die Werften mit ihrer künstlich emporgetriebenen Leistungsfähigkeit nach Fortsetzung des Schiffsbaues.

Krisen, wie wir sie in Europa in letzter Zeit wiederholt erlebt haben, sind auch Amerika nicht erspart geblieben. Auch Amerika hat „seine Inflationsperiode durchgemacht, mit den schwindelerregendsten und schwindelhaftesten Preis- und Kurssprüngen nach oben. Im Gegensatz zu den meisten Ländern Europas — und kräftiger wie in England — hat jedoch nachher, etwa seit Juli-August 1920 der Preisabbau und der Spekulationszusammenbruch eingesetzt. Und dieses Wiederherabgleiten zu an sich gesünderen Wirtschaftszuständen verläuft bekanntlich niemals ohne schmerzhafte allgemeine Krisen und vor allem nicht ohne kritische Zuspitzung für Banken und Kreditgeber."

Die amerikanische Krise ist natürlich anders einzuschätzen als die in Europa aufgetretenen. In den europäischen Ländern ging gleichzeitig mit Preisabbau und Spekulationszusammenbruch eine entsprechende Valutaverbesserung nebenher. In Amerika gab es und gibt es zwischen Gold und Papier keine Wertdifferenz. Amerika ist noch fortgesetzt gezwungen, die Preise abzubauen, um seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt und Besserbeschäftigung seiner Wirtschaft wieder zu gewinnen. Die amerikanischen Indexziffern von Warenpreisen im Großhandel sind dem Vorkriegsstand schon erheblich nahgekommen. Im Oktober vergangenen Jahres waren sie nur noch 23 Proz. höher als im Jahre 1913. Die Löhne sind nicht so stark gesunken. Sie waren im August 1920 noch 114 Proz. über dem Friedensstand und im August 1921 noch immer reichlich 100 Proz. höher. Aber es ist damit zu rechnen, daß ein weiterer Lohnabbau eintreten wird. Für die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme spricht schon die ungeheure Arbeitslosenarmee, die lohndrückend wirken muß. Aber auch der amerikanische Außenhandel ist noch keineswegs wieder auf den aufsteigenden Ast gekommen. Im Jahre 1920 hat Amerika für über 5¼ Milliarden Dollar Waren eingeführt und für etwas weniger als 8¼ Milliarden Dollar ausgeführt. Der Ausfuhrüberschuß betrug fast 3 Milliarden Dollar. Die Monatsausweise über den amerikanischen Außenhandel für das Jahr 1921 zeigen eine zwar unregelmäßige, aber doch immerhin sehr merkliche Verschlechterung des amerikanischen Ausfuhrhandels. Die Ziffern für den Dezember liegen noch nicht vor. Aus den ersten 11 Monaten wird ersichtlich, daß der amerikanische Ausfuhrüberschuß durchschnittlich pro Monat 178,4 Millionen Dollars betrug. Im Jahre 1920 jedoch war der Monatsdurchschnitt des Ausfuhrüberschusses 245,8 Millionen Dollar, d. h., daß im verflossenen Jahre gegenüber dem Vorjahre der Ausfuhrüberschuß um rund 30 Proz. abgenommen hat. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Amerikas machen erklärlich, daß der Einfuhr billiger ausländischer Waren Dämme gezogen werden. Ganz läßt sie sich naturgemäß nicht unterbinden. Sie machen aber insbesondere erklärlich, daß Amerika jede Anstrengung macht, um seinen Absatz im Ausland zu sichern oder gar noch zu vergrößern. Diese Absicht ist in den letzten Jahren durchaus nicht gelungen. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1920 betrug die amerikanische Ausfuhr 687,4 Millionen Dollar. Im Durchschnitt der 11 Monate des Jahres 1921 aber betrug die Ausfuhr nur reichlich halb soviel, nämlich 377,3 Millionen Dollar. Im Januar 1921 wurde für 654 Millionen Dollar ausgeführt und im November nur noch für 290 Millionen Dollar.

Aus alledem wird ersichtlich, daß nicht nur die Finanz-, sondern auch die Wirtschaftssorgen Amerikas trotz allem Glanz des Reichtums, den wir Europäer an Amerika sehen, außerordentlich drückend sind und daß die Vorstellung ganz falsch ist, daß Amerika in der Lage wäre, Europa aus dem Sumpf herauszuziehen. Die Wirkungen des Krieges und der nachfolgenden Friedenszeit haben in allen Ländern schwere Schäden ausgelöst. Sie stellen sich in jedem Lande anders dar, aber sie sind vorhanden, und es gibt auf der Erde kein Land, daß enger in das Netz der Weltwirtschaft eingeflochten ist, das nicht verzweifelt an den Schlingen reißt, die der Krieg und die Friedenswillkür um alle Staaten gelegt hat.

Europa braucht für seine Wiederherstellung Handlungsfreiheit. Dies wird nur erreicht durch eine Revision des Versailler Vergewaltigungsvertrages.

*) Max Schippel. Amerikas Wirtschafts- und Finanzlage und die Wiederaufrichtung Europas. Heft 79 der Finanz- und volkswirtschaftlichen Zeitfragen. Verlag Enke. Stuttgart. Preis 4 Mark.

Volkswirtschaft.

Viehmärkte.

Hamburg, 24. Januar.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird uns mitgeteilt:

Kälbermarkt.

	Preis für 100 Pfund Lebendgewicht
Doppellender	1800—2000 Mk.
1. Qualität Kälber	1500—1600 „
2. Qualität	1300—1450 „
3. Qualität	800—1100 „
nüchterne Kälber	900—1000 „

Zufuhr: 1250 Kälber. Der Handel verlief lebhaft. Durch die Landw.-Kammer wurden 115 Kälber verkauft.

Schweinemarkt.

	Preis für 100 Pfund Lebendgewicht
beste, schwere, reine Ware über 250 Pfund	1700—1750 Mk.
mittelschwere Ware, über 220 Pfund	1625—1700 „
gute, leichte Ware von 180 bis 220 Pfund	1500—1600 „
geringere Ware	1250—1450 „
beste Sauen	1550—1650 „
geringere Sauen	1300—1500 „

Marktzufuhr: 4400 Stück. Der Handel verlief rege. Durch die Landw.-Kammer wurden 290 Schweine verkauft.

Devisen-Kurse.

Berlin, 24. Januar.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		24. Jan.	23. Jan.
Amsterdam	100 fl.	7792.20	7427.55
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1623.35	1563.40
Kristiania	100 Kr.	3326.65	3206.75
Kopenhagen	100 Kr.	4225.75	4090.90
Stockholm	100 Kr.	5269.70	5084.90
Helsingfors	100 finn. Mk.	404.55	381.60
Rom	100 Lire	924.05	884.10
London	1 £	891.60	861.60
New York	1 Doll.	209.79	204.04
Paris	100 Frs.	1705.25	1628.35
Zürich	100 Frs.	4115.85	3966 —
Madrid	100 Pesetas	3151.80	3031.95
Wien	100 K.	5.78	5.73
Budapest	100 K.	28.97	29.62
Prag	100 K.	421.55	377.60

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage Std
Angekommen am 24. Januar.					
D.		Karl Riehn	Brücker	Stettin	3
	S.	Irene Riehn	Erdien	Stettin	3
	S.	Bertha Riehn	Tiemann	Stettin	3
	S.	Grete Riehn	Janssen	Stettin	3

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Emser Wasser

gg. Katarrh, Husten u.s.w. (12270

Unreiner **Teint**

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältl.

(12278

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser „Regra" Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 18.—, Porto extra.

Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mengstr. 10.
(12272

Felle,

Marder, Iltisse, Füchse, Hasen, Kanin usw. (12270 kauft zu höchsten Tagespreisen

Isaac Frankenthal

Lübeck, Beckergrube 53.
Fernsprecher 8641.
Sonnabds. geschl.
Bitte genau die Adresse zu beachten.

Fette, gesunde

Schweine

erzielt man durch

Futter-Kalk **SOWA**

Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche u. heilt solche in wenigen Tagen. Regelt die Verdauung, vertreibt Würmer. Pakete 3.–, 6.–, 14.50, 28.–

In **Lübeck**:
Emil Hahn, Adler-Drog.
Ferd. Kayser, Drogenhdl.
Jul. Vogt, German.-Drog.
St. Jürgen-Drog., Ernst **Jablonowsky**, Hüxtertor-Allee 7. (12257

In **Schwartau**:
Hans Gramps, Drogerie.

In **Schlutup**:
Kreuz-Drogerie Heinr. **Thielbar**.

Das Fundament des Hausstandes ist das **Schlafzimmer** wählen Sie es gut u. preiswert

Sehr billig finden Sie das Richtige
Möbelhaus Heine,
Depenau 8.

(12900

Der Inventur-Ausverkauf

der bekannten Firma

Johannes Holst

Markt 6 **Lübeck** Kohlmarkt 6

beginnt **Mittwoch, den 25. Januar,** morgens 9 Uhr, und bietet so ungewöhnliche Vorteile für jedermann, daß trotz der enormen Teuerung, welche von Tag zu Tag größer wird, jeder so billig einkaufen kann, daß in absehbarer Zeit wohl kaum sich eine so günstige Kaufgelegenheit bieten wird.

Einige Beispiele: (12306

Ressel-Korsett aus gutem Stoff	**19.50**
Ressel-Korsett, lange Form m. Languette	**27.00**
Grau Drell-Korsett, lange Form mit Languette	**35.00**
Grau Drell-Korsett, lange Form mit Languette	**42.50**
Modl. Drell-Korsett, lg. Form mit Spitze . .	**55.00**
1 Posten schwere gestr. **Damen-Unterhemden** .	**15.50**
1 Posten **Handtücher,** Stück 13.50,	**4.95**
1 Posten **Korsettschoner**	**7.95**
1 Posten **Damen-Hosen** aus Hemdentuch . .	**29.50**
1 Posten **Damen-Westen**	**19.50**
1 Posten gestr. **Korsetts** . . .	**35.00**
1 Posten **Kinder-Socken** zum Aussuchen, 9.95,	**1.95**
1 Posten gestr. schwere **K.-Hosen** z. Aussuchen	**8.50**
1 Posten engl. lange **Damen-Strümpfe,** Paar	**10.50**
1 Posten engl. lange **Damen-Strümpfe,** Paar	**12.50**
1 Posten engl. lange **Damen-Strümpfe,** Paar	**16.50**
1 Posten deutsch lange schwere **Damenstrümpfe**	**7.95**
1 Posten deutschlange extra schw. **D.-Strümpfe**	**10.95**
1 Posten deutschlange extra schw. **D.-Strümpfe**	**12.95**
1 Posten **Zephyr**	**4.95**
Rohnessel, Meter 22.50, 19.50,	**16.50**
Hemdentuch, ... Meter	**22.50**
Hemden- und Blusen-Barchend . . Meter	**19.50**
1 Posten **Herren-Köper-Hemden**	**39.50**
1 Post. **Herr.-Barchend-Hemden,** extra schwer	**69.50**
1 Post. **Herren-Fakier-hosen,** Gr. 5 Stück	**59.50**
1 Post. **Fakt.-Hemdhosen** schw. W., Gr. 80–100.	**39.50**
1 Posten **Herren-Socken** Paar	**3.95**
1 P. reinw. **H.-Socken,** extra schwer . . .	**12.95**
1 Posten **Herren-Ulster**	**75.00**
1 Posten **Herren-Jacketts** auf Futter .	**49.50**
1 Posten **Sommer-Herren-Joppen** . . .	**79.50**
1 Posten reinl. weiße **Herren-Hosen** . . .	**35.00**
Gestr. **Herren-Faust-Handschuhe**	**1.50**
1 Post. gestr. **Herren-Fingerhandschuhe** . .	**6.95**
1 Post. blaue **Arbeits-Jacken,** 59.50,	**49.50**
Herren-Anzüge auf Futter	**300.00**
Herren-Anzüge, Serge-Futter Serie I . .	**495.00**
Herren-Anzüge, Serge-Futter Serie II .	**595.00**
Herren-Anzüge, Serie III	**695.00**
Herren blau gestr. Ulst- . . . . . 138.—,	**99.50**
Herren-Zwirnhose	**79.50**

1 Posten Lodenjoppen mit Falten 195.00

Auf alle nicht herabgesetzten Waren gewähre ich während des Ausverkaufs . . **10%** Rabatt.

Mieterschutzverein e. V. Schwartau-Rensefeld.

Oeffentliche

Mieter-Versammlung

am Donnerstag, dem 26. Jan. abends 7½ Uhr im Gasthof Lorenz.

Tages-Ordnung:
1. Das kommende Reichs-Mietengesetz. Refer.: Herr **Mauermann,** Lübeck.
2. Freie Aussprache.

Um zahlreichen Besuch bittet

(2888) Der Vorstand.

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
für alle Schuhmacher-Artikel
C. Grimm Nachfl.,
Lederhandlung und Schäftefabrik. (12289

Glas scheiben aller Art, Kitt, Glasschneider Ailderleisten etc. (12266

Oscar Tauchnitz, Glaserei, Fleischhauerstr. 85 F.2503.

Glockengießerstr. 61

zahlt bei reeller Abnahme die höchsten Preise für

sämtl. Metalle, Eisen, Lumpen

Knochen, Felle, Haare, Papier usw.

(2277) **Erdmann.** Telephon 2751.

Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft Lübeck.

eingetr. Genossenschaft m. b. H.

Ausführung sämtlicher **Maurer-, Zimmerer-, Tischler-, Dachdecker-, Maler- und Klempner-arbeiten.** (1229?

WO verkaufen Sie am **besten** Ihr **Kupfer, Messing, Blei, altes Eisen, Lumpen, Papier, Flaschen usw.?** Bei **Törper,** Schwartauer Allee 26.

12275) Telephon 1575.

An alle ehem. Angehörigen der Provinz Lübeck.

Am Donnerstag, 26. Januar 1922, findet um 8 Uhr abends im „Kulmbacher Bierhaus", Fleischhauerstr. 16, der erste Vereinsabend statt. Landsleute willkommen. (12296

Verein der Oldenburger in Lübeck.

Sattler- und Tapezierer-Verband
Zahlstelle Lübeck. (12296

Winter-Vergnügen

am Sonnabend, dem 28. Januar 1922, im Weißen Saal der Stadthalle.

Herren 3 Mk. u. 90 Pfg. Steuer.
Damen 2 Mk. u. 60 Pfg. Steuer.

Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr. **Das Festkomitee**

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, 26. Januar, abends 7½ Uhr, **im Gewerkschaftshaus.**

Tages-Ordnung:
1. **Das Reichsmietegesetz.** Referent: Genosse Gogowski.
2. Abrechnung vom 4. Quartal. (12505
3. Bericht vom Ortsausschuß.

Die Ortsverwaltung.

Ein Schlager

(12274

sind meine **Ledersohlen**

Nur nachweislich erstklassige Fabrikate kommen zur Verarbeitung und zum Ausschnitt trotz des enorm billigen Preises.

„Reform", Schuh-Reparatur und -Stepperei

Robert Jentzen

Telephon 2873. 50 Hüxstraße 50.

Lübecker Städtebund-Theater

Direktion: **Martin Holtmann.**
Gewerkschaftshaus.
Sonntag, 29. Januar, 8 Uhr:

Börsenfieber

Schwank in 3 Akten von Reimann & Schwartz.
Vorverkauf: im Gewerkschaftshaus.
Preise: **8.—** und **5.—** Mk. (12271
Reinertrag zum Besten der Mitglieder.

Schallende Heiterkeit! — Größter Lacherfolg!

Trocadero.

Lübeck, Schüsselbuden 4. Tel. 787.

Heute, Mittwoch, den 25. Jan.:

1. heiterer, amüsanter Bockbier-Abend

verbunden mit Kappenverteilung und Ueberraschungen.
Die beliebte **Weberus-Kapelle** sorgt für die erforderliche Stimmung zu diesem Fest!
Anfang 8 Uhr. (12295
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.

Adlershorst. 12200 Jeden Donnerstag: **BALL.**

Morgen Vorstellung

zum Besten der Zentrale für private Fürsorge
unter Spielleitung des Oberregisseurs **W. Benthien**
im Kolosseum
abends 8 Uhr:

„Dat Gewitter"

Drama in 1 Aufzug von K. Wagenfeldt (upführt von de Nedderdütsche Speeldeel to Lübeck).

Liedervorträge.

(12307

„Spielt nicht mit dem Feuer"

Lustspiel in 3 Akten von G. v. Putlitz.
Preise der Plätze M. 8.—, M. 5.— (num.), M. 3.— (unnum.) Karten sind bei Ernst Robert, Breite-Straße 29, in der Zentrale für private Fürsorge, Königstraße 19, und an der Abendkasse zu haben.

Arbeiter-Gesangverein „Liedeslust"

Großer **Masken-Ball**

am Sonnabend, dem 28. Januar, in sämtlichen Räumen vom

„Friedrichshof"

Kassenöffnung 6½ Uhr, Anfang 7 Uhr.
Maskenzug 9 Uhr.
Maskengarderoben im Lokal.

12268) **Das Komitee.**

Freitag, den 3. Februar:
Großer
Familien-Masken-Ball
im Abonnement.

Sanitäts-Verband.

(12303

General-Versammlung

am Donnerstag, d. 26. Jan. abends 7 Uhr **im Gewerkschaftshaus.**

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1921.
2. Wahlen.
3. Innere Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Sitz Berlin.
Ortsgruppe Lübeck.

(12305

General-Versammlung

am Freitag, dem 27. Januar abends 7½ Uhr, **in den Zentralhallen,** Dankwartsgrube.

Tagesordnung:
1. Protokoll.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Revisoren.
5. Anträge.
6. Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

S. P. D.

Schwartau-Rensefeld.

Die Monatsversammlung am **Sonnabend,** dem 28. Januar 1922 **fällt wegen Renovierung des Lokals aus.**

12284) **Der Vorstand.**

Freiwillige Frauen-Sterbekasse.

Donnerstag, 26. Jan. abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom Jahre 1921.
2. Vorstands- u. Botenwahl. (12280

Der Vorstand.

Sonnabend, 28. Jan.,
12301) abends 8 Uhr:
in allen Sälen des **„Städt. Saalbaues"** im Stadt-Theater
der seit Jahren beliebte

Ernst-Albert-Maskenball.

— **Kein Weinzwang.** —
Musik in allen Sälen.
Eintritt 13 Mk. (Steuer extra).
Vorverkauf bei Nagel, am Markt, Buse, Breite Str.

Sozialdemokr. Verein Lübeck.

1., 2., 3. und 4. Distrikt innere Stadt.

(12291

Bezirksmitglieder-Versammlung

am Freitag, dem 27. Januar abends 7½ Uhr **im Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:
1. Erläuterung zum Görlitzer Programm.
2. Aussprache.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwarten
Die Distriktsführer.

Bezirk Markt.

Sonnabend, den 28. Januar abends 7½ Uhr **im Gesellschaftshaus Markt**

Unterhaltungsabend und Tanzkränzchen der tätigen Genossen und Parteifreunde.

Eintritt frei.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Distriktsführer.

Johannishof

früher Pferdestall
Johannisstraße 5.
Täglich 4 U.: (12311

Künstler-Konzert mit Bockbier.

Hansatheater.

Heute (12289 Mittwoch und morgen Donnerstag 7½ Uhr:
Der große Erfolg
Die spanische Nachtigall

Freitag, 7½ Uhr
8. Vorst. im Freitag-Ab.
Zum letzten Male
Die lustige Witwe.

Voranzeige.
Freitag, den 3. Februar
1. Gastspiel des Hamburger Schauspielhauses.
Der Wettlauf mit dem Schatten.

Stadttheater Lübeck

Donnerstag, 26. Jan. 7.30
Wenn der junge Wein blüht. (12302
23. Ab.-Vorst. Bchft. C.

Freitag, 27. Jan. 7 Uhr.
Figaros Hochzeit.
23. Ab.-Vorst. Bchft. C.

Sonnabend, 28. Jan. 7.30
Carmen.
11. Ab.-Vorstellung.

Sonntag, 29. Jan. 7.30 U.
Oeffentliche Hauptprobe zum 5. Sinfoniekonzert.
Leiter: Generalmusikdirektor **Max v. Schillings.**

2 Uhr: 11. Vorst. für den Arb.-Bildungsverein
Des Meeres und der Liebe Wellen.
Karten an der Theaterkasse.

Beilage zu Nr. 21
29. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Mittwoch, den 25. Januar 1922

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 25. Januar.

Der deutsch-nationale Vater spricht:

Es geht zu Ende mit mir, mein Sohn. Komm deshalb her zu mir, setze dich an mein Lager, höre die letzten Worte eines Sterbenden und grabe seine Mahnungen tief in dein Herz ein. Wir gelten augenblicklich nicht viel in Deutschland. Das war einmal anders. Setze darum alles daran und strebe mit ganzer Seele danach, daß das Alte wiederkommt. Senke den Haß gegen andere Völker in dein junges Herz und lasse ihn nur von dem Haß überboten werden, den du deinen republikanisch denkenden Volksgenossen entgegenbringst. Sprich viel vom Christentum: das ist eine alte Tradition in unserm Hause und nimmt sich gut aus. Verachte es aber im Innersten, denn seine Lehren sind nicht unseres Geistes. Rede vom Recht, solange du die Macht nicht hast und liebe die Macht, denn sie ist köstlicher als das Recht. Ehre die Frauen, aber nur soweit sie deines Standes sind und halte sie auch dann nicht für gleichberechtigt. Achte das Alter, aber nur soweit es dienstälter ist. Habe Ideale, aber nur solche, die greifbare Werte verkörpern. Liebe den Frieden, daß du dich in ihm zum Kriege vorbereiten kannst. Stiehl keine Löffel, auf daß du, wenn es wie früher wird, einen Führerposten dir stehlen kannst. Sei ehrbar gegen alle, die deinen Ehrbegriff haben und habe keinen gegen die, die ehrlos genug sind, nicht zu deinen Standesgenossen zu gehören. Liebe dein Vaterland, aber nur solange, als es sich in dir verkörpert sieht. Gehorche der Obrigkeit, aber nur solange, als sie deinen Willen tut. Sei wahrhaftig gegen jedermann, dessen eigne Wahrhaftigkeit seine Grenze dort findet, wo sie dir unbequem werden könnte. Uebe Treue gegen alle, die dem Volke untreu wurden. Bilde deinen Geist, aber nur, daß du das Geistige zu widerlegen in den Stand gesetzt werdest. Verherrliche die Freiheit, die dich zum Gebieter macht. Segne die Gerechtigkeit, die dich zum Richter erhebt. Sohn, mein Atem geht schwerer .... schwöre mir in die Hand!

„Vater, ich schwöre dir!"

Bürgerbündlerisches.

Verkannte Größen und Leutchen, die gern ihre rückschrittliche Gesinnung unter dem Gewande vaterstädtischer Parteilosigkeit verdecken möchten, geben sich alle Mühe, in ihren Zirkeln für die Vernichtung der Sozialdemokratie zu wirken. Das ist ihr Privatvergnügen und kümmert uns weiter nicht, so lange sie das Spiel am Biertisch betreiben. Etwas anderes aber ist es, wenn diese einstigen Blitzlichter des Vaterstädtischen Vereins seligen Angedenkens die Presse benutzen und neben dem Strom allgemeiner Bierphilisterei einen Giftbach laufen lassen, in dem die Sozialdemokratie hinterlistig ertränkt werden soll. Da muß den Apothekern doch etwas auf die Finger gesehen werden. Zu diesen Vernichtungsdoktoren zählt auch der deutschnationale Professor Grube, der sich in den „Lübeckischen Blättern" redlich bemüht, die dem Bürgertum angeborene Parteilosigkeit für den vaterstädtischen Interessenklüngel auszuwerten. Professor Grube wirft den bei der letzten Bürgerschaftswahl so jämmerlich zu Schaden gekommenen Mannen Zuckerpillen hin, indem er behauptet, mit der Umstellung auf parteilose Grundlage seien gute Erfolge gegen die Sozialdemokratie erzielt worden. Worin diese bestehen, sagt er nicht. Wir wüßten kaum, wo der gelehrte Herr die Beweise her haben sollte. Dafür hat er aber, gelinde gesagt, Verunglimpfungen gegen die Sozialdemokratie zur Hand, wie diese Zeilen beweisen:

Die Sozialdemokratie ist ja für die heutige große Masse ihrer Anhänger viel weniger eine politische Reichspartei als eine wirtschaftliche Vereinigung mit dem Zwecke, dem Staate und dem Bürgertum viele wirtschaftliche Vorteile abzuringen. Dieser Zweck und die rücksichtslose Art der Sozialdemokratie, die Arbeiter in ihre Partei hineinzudrücken, sie ganz nach ihrem Willen zu leiten und zu Abgaben zu zwingen (z. B. Abonnement auf den Volksboten u. a.), die Schroffheit, mit der gegen jeden vorgegangen wird, der es wagt, sich diesem Drucke entziehen zu wollen — diese Mittel sind es, die die Sozialdemokratie zusammenhalten.

So dumm wie der erste Satz des obigen Zitats ist, so verlogen ist der zweite. Wollten wir einen Vergleich mit dem einen anstellen, dann würde am besten der Spieß umgedreht und gesagt, die parteiischen und parteilosen Vereinigungen des Bürgertums haben nur den Zweck, dem Volksganzen wirtschaftliche und staatliche Rechte vorzuenthalten zum Zwecke unbeschränktester Ausbeutung. Sie sind insgesamt eine Vereinigung zur Unterdrückung selbstverständlicher Menschenrechte. Der Schwindel vom Terror der Sozialdemokratie glaubt dem Herrn trotz seiner professoralen Weisheit nur sein bürgerbündlerischer und diesem verwandter Anhang, der das Wesen der Sozialdemokratie mit konservativer Herrenmacht berüchtigster Art beurteilt. Von einem Bürgerbündler und Vaterlandsparteiler kann mehr Kenntnis weltbewegender Organisationen auch nicht verlangt werden.

Elektrizitätsversorgung.

Man schreibt uns vom Stadt- und Landamt: Der Beirat des Ueberlandverbandes hatte sich in seinen beiden letzten Sitzungen antragsgemäß mit der Erhöhung der Strompreise zu befassen, die durch die anzusammelnden Rücklagen und die Tilgung des in Anspruch genommenen Kredits, nicht zuletzt aber durch die anhaltende Geldentwertung bedingt wird. Nach dem Voranschlag ist bei einigermaßen vorsichtiger Schätzung unter Zugrundelegung der bisherigen Stromkosten mit einem Fehlbetrag von 80 000 Mk. jährlich zu rechnen. Da jedoch mit einer Steigerung der Stromerzeugerpreise bestimmt zu rechnen ist, umsomehr, als die Ueberlandzentrale demnächst englische Kohle verwenden muß (die Steigerung ist inzwischen bereits eingetreten), wird eine weitergehende Erhöhung der Strompreise unvermeidlich sein, um die erforderlichen Rücklagen aufzubringen. Für die Hochspannungsanlage wird eine vierprozentige Erneuerungs-Rücklage für ausreichend, für die Niederspannungsanlage jedoch wegen der kürzeren Lebensdauer eine zehnprozentige Rücklage für erforderlich erachtet. Der in Anspruch genommene Kredit soll mit 10 Prozent zuzüglich der ersparten Zinsen getilgt werden, damit er in etwa acht Jahren abgezahlt werden kann.

Der Beirat erkannte nicht nur die Notwendigkeit der Schaffung von Rücklagen und die Tilgung des Kredits in der vorgesehenen Weise an, es wurde sogar aus der Mitte der Versammlung der Befürchtung Ausdruck gegeben, die vorgesehene Abschreibung genüge nicht. Die Aufbringung des Fehlbetrages durch Erhöhung des Strompreises wird fast ausnahmslos befürwortet, nachdem ein Antrag betr. Kapitalaufbringung zwecks Abbürdung des Bankkredits stark bekämpft war.

Bei der Besprechung über die Frage der Bemessung der Strompreise wird zum Ausdruck gebracht, in den Kreisen der Lichtabnehmer herrsche vielfach die Ansicht vor, mit Petroleum billiger wirtschaften zu können. Dieser Ansicht wird sowohl aus den Kreisen der Beiratsvertreter als auch technischerseits widersprochen. Von der Verbandsleitung insbesondere wird dazu ausgeführt: Eine 20kerzige Lampe (normal) verbraucht in 10 Stunden einen Liter Petroleum, der nach der Bekanntmachung des Statistischen Amtes am 13./14. ds. Mts. 9.20 Mk. kostete; mithin kostet eine Brennstunde 0.92 Mk. Eine Kilowattstunde zum Preise von beispielsweise 7,50 Mk. dagegen reicht bei Verwendung einer 25kerzigen Glühbirne (normal) aus für 32.6 Stunden; eine Brennstunde elektrisches Licht kostet mithin nur 0.23 Mk.

Nach längerer Aussprache und nach Ablehnung eines anderen Antrages wird der Antrag der Verbandsleitung auf Erhöhung des Preises für Lichtstrom auf 7 Mk., für Kraftstrom auf 3,50 Mk. angenommen unter Ermächtigung der Verbandsleitung zu weiterer Erhöhung der Strompreise entsprechend dem Steigen des Erzeugerpreises mit der Maßgabe, daß für diese automatische Erhöhung von dem Erzeugerpreis für den Monat November 1921 auszugehen ist, da dieser Preis dem Voranschlag zu Grunde gelegt ist, und daß die neuen Preise von der nächsten Rechnungsstellung ab erhoben werden. Der Leerlauf soll weiterhin in Höhe der Gestehungskosten, mindestens aber in der bisherigen Höhe berechnet werden.

Beim Anschluß der Motore im Landgebiet wird zum Teil in unverantwortlicher und leichtsinniger Weise vorgegangen. Das Stadt- und Landamt muß daher unbedingt auf Einhaltung der vorschriftsmäßigen Anmeldung des Anschlusses beim Elektrizitätswerk dringen, da andernfalls für die Sicherheit der Versorgungsanlagen keine Verantwortung übernommen werden kann.

Die Arbeitnehmer im Bäckergewerbe erlauben sich eine Erwiderung zu geben auf den von Herrn Junge in der Tagespresse bekanntgegebenen Offenen Brief an die verehrte Kundschaft. Das Nachtbackverbot, das am 23. November 1918 erlassen wurde, ist von Meister und Gesellen mit Freude aufgenommen worden. Als im vergangenen Jahre die teilweise Freigabe des Weißgebäcks erfolgte, meldeten sich die Gegner des Nachtbackverbots, nämlich die Großbetriebe und Brotfabrikanten, und zwar aus Profitgier und Konkurrenzneid. Im ganzen Deutschen Reich und so auch in Lübeck bildeten sich Kommissionen, bestehend aus Meister und Gesellen, welche unter Vorsitz des Polizeiamtes die Kontrolle der Bäckereien übernahm, damit nirgends vor 6 Uhr morgens angefangen wurde. Sogar in Berlin setzte die Bäckerinnung selbst enorme Strafen für ihre Mitglieder fest, die gegen das Gesetz verstießen. In weit größeren Bäckereien als der des Herrn Junge ist man in der Lage, ohne Vorarbeiten die Kundschaft frühzeitig mit Brötchen zu beliefern. Nicht alle Bäckereiinhaber, wie Herr Junge erklärt, stehen auf dem Standpunkt, daß die Vorarbeiten unbedingt notwendig seien. In einer öffentlichen Versammlung erklärten uns die Bäckermeister, daß unter allen Umständen das Gesetz hochgehalten und streng durchgeführt werden müsse. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Aber nicht bei den Herren Brotfabrikanten, die sich am liebsten wohl die Gesetze selbst machen. Nun zu den Unterschriften der Arbeitnehmer der Firma Junge. Mit wenigen Ausnahmen sind die betreffenden Gehilfen stets mit uns für die Innehaltung des Gesetzes eingetreten. Wenn ihnen aber täglich vom Arbeitgeber erklärt wird, wenn keine Aenderung in bezug der Vorarbeiten kommt, muß ich meinen Betrieb einschränken, muß ich Leute entlassen, und spricht auch tatsächlich Kündigungen aus, so ist es wohl erklärlich, daß durch dieses Gebaren des Herrn Junge schließlich Unterschriften geleistet werden. Wir sehen nach wie vor die Unterschriften als erzwungen an. Die gesamte Arbeiterschaft hat ein Interesse daran, daß nicht einseitigen Macht- und Profitgelüsten einiger Großkapitalisten zuliebe Gesetze mißachtet und sabotiert werden. In diesem Sinne ersuchen wir das kaufende Publikum, den Inhalt des Offenen Briefes zu würdigen.

Zentralverband der Bäcker und Konditoren Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck. J. A.: H. Puls.

Fleischbeschauer. Das Gesundheitsamt hat dem Fleischbeschauer Wilh. Kutzner, Karlshof, den vom Beschaubezirk Burgtor abgezweigten Bezirk Burgtor I, umfassend die Gemeinden Karlshof, Israelsdorf, Gothmund und Torneiwea, übertragen und dem Fleischbeschauer Franz Schmahl, Schlutup, an Stelle des bisherigen Fleischbeschauers J. H. Wulff, Schlutup, den Bezirk Schlutup übertragen. Gleichzeitig ist dem Fleischbeschauer Kutzner die Stellvertretung im Bezirk Schlutup und dem Fleischbeschauer Schmahl die Vertretung im Bezirk Burgtor I übertragen worden.

Amerikanische Paßstellen in Deutschland. Nach Wiederanbahnung freundschaftlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten sind bereits eine Reihe amerikanischer Paßstellen in deutschen Städten eröffnet worden, und zwar in Hamburg, Bremen, Breslau, Frankfurt, Koblenz, Köln, Königsberg und München. Es werden in nächster Zeit weitere Paßstellen in Dresden,

---

Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schücking.

11. Fortsetzung.

„Hui!" schrie er auf einmal gellend auf — ein plötzliches Gerassel unten an der Erde tönte dazwischen, der Arm mit der Leuchte schnellte krampfhaft in die Höhe und eines der Beine hüpfte ebenso hurtig auf, während der andere Fuß wie festgemauert am Boden stehen blieb. „O Gott, o mein Heiland, Hilfe, Hilfe!" Karo hob ein wütendes Gebell an.

„O gütiger Jesus!" stöhnte Herr von Driesch fort, wie von Todesangst regungslos; aber ein infamer Schmerz an seinem Beine machte ihn bald wieder lebendig. Er bückte sich und fuhr mit der Hand danach; er fühlte eine dicke Eisenstange; als er hinleuchtete, sah er, daß sein Fuß in einer unmenschlich großen und tief in der Erde festgerammten Wolfsfalle stak, die um sein Schienbein geschlagen und mit langen eisernen Spitzen durch den Stulpstiefel bis in das Fleisch gedrungen war. Er setzte die Laterne auf den Boden, um sie aufspringen zu machen; aber sie war ganz anders, schien es ihm, als gewöhnliche Wolfsfallen, das Federwerk war eingeschnellt und wollte nicht wieder aufgehen — er riß und drückte — es vermehrte nur den höllischen Schmerz an den Spitzen — plötzlich fuhr ihm ein heftiger Stoß in die Rippen, von der anderen Seite ein zweiter — er fuhr auf und fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Zur Rechten, hinter dem nächsten Baumstamm her, blickte ihm ein Gesicht an, ein scheußliches Gesicht, und darunter streckte sich ein Arm aus, der mit einer langen Stange auf ihn losdrosch. Das Gesicht war verzerrt, tolle Freude und der grimmigste Hohn jauchzte heraus; und obgleich das Licht, das aus der am Boden stehenden Leuchte fiel, nur matt flackerte, sah Herr von Driesch doch gleich, daß es das Gesicht seines Feindes Katterbach war; ihm gegenüber, hinter einer andern Eiche zur Linken stand der lange Philipp, ebenso bewaffnet, ebenso rüstig mit seiner Stange ausholend. Hinter ihm trat ein Dritter aus dem Gebüsch — es schien der Schatzgräber zu sein — und ging mit gezogenen Hirschfänger auf Karo los, der anfing, mörderlich zu heulen, und dann alle viere in die angestrengteste Tätigkeit setzte.

Herr von Driesch saß im eigentlichsten Sinne in der schrecklichsten Klemme. Befreien konnte er sich nicht und die langen Stangen fielen wie Dreschflegel auf ihn nieder. — „Mord, Mord, Hilfe!" schrie er dann; „infernalische Bosheit, o ihr Hunde!" — Sein Schrecken ging in Verzweiflung über. Er zog den Hirschfänger, reckte sich rechts und links, so weit ihm die Falle erlaubte, sich auszulegen, und haute wie ein Rasender um sich; aber die Hiebe trafen nur die Rinde der Eichenstämme, hinter denen seine Peiniger standen.

Nach fünf Minuten warf Philipp seine Stange fort. „Nein, haltet ein, Herr Vetter", sagte er, „das ist mein Seel' ein schlechter Kram, zwei über einen, der in der Falle sitzt. Ein Schuft, der ihm weiter was anhat. Laßt'n in der Klemme brummen diese Nacht, das ist genug!"

Philipp ging im weiten Umkreise um den Angegriffenen her und trat hinter den fortwütenden Vetter, um ihm die Stange fortzunehmen. Aber noch bevor er sie gefaßt hatte, hörte man etwa fünfzig Schritt weit hinten im Walde Geräusch — ein Knall, ein Schuß blitzte und eine Kugel schlug über Katterbachs Kopf in den Baum. Dieser fuhr zurück, wenige Augenblicke und ein junger Mensch stand vor ihm, der mit einem geschickten Griff in seine Halsbinde fuhr, sie zusammendrehte und im Nu den dicken Körper des Hofrats gewaltsam an die Erde schleuderte, worauf er seinen Fuß ihm auf den Nacken setzte, die Arme über der Brust zusammenschlug und dastand, so voll leuchtenden Zornes, als sei er der Erzengel Michael, der den Feind unter seine Füße geworfen hat. Sein Hut war ihm abgefallen, sein blondes Haar hing in ungeordneten Locken um den Kopf, das Gesicht glänzte, von dem dürftigen Lichtschimmer beschienen, und die ganze Erscheinung war so fremdartig schön, daß Philipp einen Augenblick stutzte und dann an Flucht dachte, statt seinem Vetter zu Hilfe zu kommen. Aber Philipp hatte Herz und Bravour; er faßte sich und griff mit der Hand nach den Locken des Fremden, um ihn von Katterbach fortzureißen.

Es mißglückte; die Mündung eines blitzenden Büchsenlaufs fuhr ihm ins Gesicht, daß er zurücktaumelte.

„Ruhig, Schufte, sonst fahrt ihr alle beide stantepeh zum Teufel!" rief ein zweiter Heraneilender, der dies Manöver mit der Büchse gemacht hatte. Es war der Jäger des Herrn von Driesch; er hatte nur gezögert heranzukommen, um erst sein Gewehr wieder zu laden, was ihm in der Dunkelheit aber nicht gelingen wollte; nun sprang er herbei, um Bernhard zu unterstützen, welcher der zuerst Angreifende gewesen. Der Jäger wollte Philipp fassen, dieser aber war behend genug, zur Seite zu springen, mit einer raschen Fußbewegung die Laterne umzustoßen und dann das Weite zu suchen, wo keine Verfolgung mehr möglich war und wohin sich längst der Reitknecht in Sicherheit gebracht hatte. Er hätte gern den gefangenen Katterbach befreit; aber er war ohne andere Waffen als ein Weidmesser; mit den Reiterpistolen war der Knecht beladen und fort damit; Philipp konnte gegen zwei mit einer Büchse Bewaffnete nichts ausrichten und floh in den dunklen Wald hinein.

„Die Spitzbuben," sagte Anton, indem er mit dem Kolben seiner Büchse Katterbach einen heftigen Stoß in die Seite gab; „aber wart', dem wollen wir's eintränken."

„Ich will ihn schon halten, Anton! Geh nur, geh und mache den gnädigen Herrn frei."

Anton richtete die Laterne wieder auf und sah jetzt erst, weshalb Herr von Driesch so unbeweglich, den gebückten Oberkörper auf seine Arme stützend, die wieder auf dem in die Erde gesenkten Hirschfänger ruhten, dastand und leise vor sich hinstöhnte.

„Herr Jesus! Um Gottes willen! 'n Menschen wie'n unvernünftiges Tier in 'ne Wolfsfalle zu kriegen! O was 'ne Bosheit! Ach, Ew. arme Gnaden! — Mit der Hundepeitsche sollt' man drüber her; wart' nur! Halten Sie fest, Herr!" Anton brachte seine Büchse zwischen die Stangen, die sich um das Bein seines Herrn geklemmt hatten, um, wie mit einem Hebel sie so auseinander zu sprengen. Es wollte lange nicht gelingen, er hatte zu arbeiten, daß ihm der Schweiß von der Stirn troff.

Unterdes lag seitwärts der Drache noch immer auf dem gelben Laube, des Erzengels Fuß noch immer auf seinem Nacken. Katterbach war korpulent und unbehilflich; er hätte Mühe gehabt nach einem bloßen Falle sich wieder zu erheben; so fest niedergehalten, war es ihm unmöglich. Bernhard fühlte und sah sein fortwährendes Hin- und Herzucken und Arbeiten; dazwischen hörte er ihn murmeln, als ob er von Sinnen sei; hier und da ein vernehmliches Wort; es war ein Fluch. Aber er war und blieb gefangen; Bernhard war zu empört über den feigen, grausamen Streich; mochte daraus werden, was es wolle — er hielt fest.

Der Hofrat wandte mit einem Male heftig den Kopf mit den von allerhand innern Grimmigkeiten und Schärfen furchtbar zerschnittenen Zügen — Herr von Driesch hätte nur so von der Vogelperspektive aus auf dies halbbeleuchtete wütig verzerrte Gesicht blicken dürfen, um zu schwören, es sei ein Waldteufel — er wandte den Kopf nach Bernhard hin, daß dessen Fuß auf seinen Hals zu stehen kam.

„Junge," sagte er leise, „du bist Bernhard Fahrstein!"

Bernhard würdigte ihn keiner Antwort, neigte sich aber zu ihm nieder, um ihn besser zu verstehen.

Der Hofrat murmelte leise einige Worte; dann noch einige; plötzlich fuhr Bernhards Fuß von ihm zurück, als hätte ihn eine Viper hineingestochen. Er stand starr wie eine Bildsäule; dann schlug er die Hände heftig an die Stirn und lehnte diese, als habe er eine Stütze nötig, an den Stamm der nächsten Eiche.

Katterbach arbeitete sich in die Höhe; er reckte sich aus, gab einen Ruf von sich, wie das Gewieher eines Tieres, und stolperte davon in den dunkeln Wald hinein. Antons Büchse war blitzschnell gerichtet, der Hahn knickte und sprühte eine ganze Funkengarbe, aber kein Schuß; — sie war nicht geladen; den Hofrat nahm die Nacht in ihre rettenden Arme.

„Alle Teufel! Was habt Ihr ihn laufen lassen? Das ist ja infamig dummes Zeug von Euch!" fluchte Anton; „ja, nun steht nur da, als wenn Ihr behext wäret! Er brachte zornig den Lauf wieder in die Falle. Nun, Herr Bernhard, was ist Euch denn?"

Bernhard antwortete nicht; auch Herr von Driesch war seit einigen Augenblicken so stille geworden, daß es Anton ganz unheimlich ward; er bot seine letzte Kraft auf; die Falle knackte; sie war zersprungen, endlich, mitten auseinander. In demselben Augenblick fing Herr von Driesch an zu wanken, stolperte einen Schritt voran und lag ohnmächtig in Antons Armen.

„Der arme Ew. Gnaden!" sagte Anton tiefbetrübt; „nun Herr, helft jetzt, in drei Teufels Namen!"

Bernhard ermannte sich und beide brachten den Gutsherrn mit vieler Mühe nach Bechenburg zurück. Dort tat man alles Mögliche zu seiner Erquickung und Heilung von den Folgen der Mißhandlung; der Rücken, die Schultern und die Seiten hatten einige blaue Flecke, doch hatte der wattierte Ueberrock ihn sehr geschützt; als man die Stiefel ihm abzog, war der eine ganz voll Blut; darüber geriet Johannes außer sich; er heulte wie ein Schloßhund und niemand konnte ihn jetzt mehr abhalten, zu seinem Vater in dasselbe Bett zu kriechen, um ihn die ganze Nacht nicht wieder zu verlassen, bis beide, der eine müde von seinen Schlägen, der andere vom Weinen darüber, in einen ruhigen Schlummer fielen.

Daß der Herr von Driesch aus seiner Klemme gerettet worden, hatte er Margret zu verdanken; sie hatte Bernhard und dieser den Jäger aufgefordert, ihm nachzugehen, um im Falle der Not bei der Hand zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig und Stettin gegründet werden. Diese Stellen sind befugt, das Visum für deutsche Einreise-Pässe nach den Vereinigten Staaten zu erteilen.

Zur Vereinigungsfrage von Stadt und Provinz Lübeck. Man schreibt uns: In Beamtenkreisen ist vielfach die Meinung vertreten, eine Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck würde die Folge haben, daß sämtliche staatlichen wie kommunalen Beamten und Angestellten ihre Stellen verlieren würden. Dem ist entgegenzuhalten, daß das neue Staatsgebilde gerade auf die eingesessenen Beamten, die ortskundig sind, angewiesen sein wird. Die Beamten und Angestellten werden also nicht entlassen werden, sondern da für Staat und Kommune wertvoll, nach Möglichkeit zum Bleiben veranlaßt werden. Für die Reichsbeamten kommt dieser Umstand überhaupt nicht in Frage. Die Verwaltungsbezirke der Reichsbehörden, beispielsweise des Finanzamtes in Eutin, brauchen infolge der Vereinigung überhaupt nicht geändert zu werden, es sei denn, daß aus den Kreisen der Bevölkerung der Wunsch dazu als besonders dringend bezeichnet wird, wie es beispielsweise im Falle des Versorgungswesens ist. Für die Landwirte sei zunächst nur auf die Nachteile, die die bisherige Landesgrenze für sie bringt, hingewiesen, soweit sie in der Nähe des Landgrabens und anderer von zwei Staaten aufzuräumender Gewässer wohnen. Die Landesgrenze von Stadt und Provinz Lübeck hat es bisher verhindert, daß eine Einigung über die Aufräumungsarbeiten der besagten Gewässer zustande kam, da in beiden Ländern die Bestimmungen darüber verschieden sind. Kommt die Provinz zum Staate Lübeck, so ist eine Aufräumung der Gewässer viel leichter möglich, was eine Wertsteigerung der anliegenden Grundstücke zur Folge hätte.

Großer Güterdiebstahl.

Die Verhandlungen vor dem Schöffengericht.

Der große Güterdiebstahl bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn, worüber wir seinerzeit kurz berichteten, stand am Dienstag vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Es handelt sich um Diebstähle und Veruntreuungen aus dem Jahre 1920 und 1921. Die Anklage richtet sich gegen 14 Personen, die beschuldigt werden, an dem Diebstahl von folgenden Waren beteiligt zu sein: 1 Kiste Schlösser (Wert 15 946 Mk.), 1 Kiste Hosenträger (10 440 Mk.), 2 Kisten Fahrradsättel (18 930 Mk.), 1 Kiste Uhren (10 000 Mk.), 1 Kiste Zigarren (5159 Mk.), 2 Kisten Fahrradsättel (20 000 Mk.), 1 Kiste Garne (6803 Mk.), 1 Kiste Porzellanwaren (1097 Mk.), 1 Kiste Zigarren (Wert nicht ermittelt), 1 Kiste Gummischuhe (2927 Mk.), 5 Ballen Bettleinen (16 243 Mk.), 2 Kisten Zigarren (Wert nicht ermittelt), 2 Kisten Zigarren (12 000 Mk.), 3 Kisten Tabakwaren (21 280 Mk.), 5 Ballen Wattierleinen und 8 Stollen Siebtuch (5479 Mk.), 24 Ballen Wattierleinen und 3 Ballen Tuche (37 000 Mk.). Insgesamt stehen also 16 Fälle zur Verhandlung. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren beläuft sich auf rund 200 000 Mark.

Angeklagt sind folgende Personen: Eisenbahnsekretär R—f, Kaufmann K—n, Kassierer J—n, Expedient E—n, der frühere Wachtmeister R—f, Kaufmann J—n-Berlin, Hausmeister M—n, Handlungsgehilfe A—l, Bureaugehilfe E—s, Bureaugehilfe O—r, Handlungsgehilfe W—ch, Ehefrau L—z, Kontorbote R—f. Die Ehefrau J—s ist nicht erschienen. Viele Angeklagte sind miteinander verwandt oder gut bekannt. Von den Beschuldigten befinden sich die drei Erstgenannten in Untersuchungshaft; die übrigen, weniger schwer Beschuldigten, sind nur einige Wochen in Haft gewesen. Zur Verteidigung sind sechs Rechtsanwälte herangezogen. Die Angeklagten gaben durchweg zu, die ihnen zur Last gelegten Straftaten begangen zu haben. Es handelt sich um Güter, die teilweise für Lübecker Firmen bestimmt waren oder weitergesandt werden sollten. Es sollen aber auch sogenannte überzählige Güter dabei gewesen sein, deren Empfänger noch festgestellt werden sollten. Der Eisenbahnsekretär R—f hat in fast allen Fällen die Auslieferungsscheine, die zur Aushändigung der Waren auf dem Güterschuppen erforderlich sind, besorgt. Der Kaufmann K—n, der bei einer hiesigen Expeditionsfirma in Stellung war, hat auf Grund dieser Scheine die Waren durch Fuhrwerk abholen lassen. Die ersten Güter hat der Kassierer J—n, der zugleich auch Buchhalter bei der Hansabäckerei war, an seinen Bruder, den Mitangeklagten Kaufmann J—n in Berlin gesandt. Das soll nicht auffällig gewesen sein, da beide nebenbei in Kautschuk und anderen Waren Geschäfte gemacht haben wollen. Ferner wurde festgestellt, daß auch etwas von dem gestohlenen Gut in Hamburg abgesetzt worden ist; der größte Teil, besonders die Zigarren, sind jedoch in Lübeck verkauft worden. Soweit die Angeklagten nicht des Diebstahls angeklagt sind, stehen sie unter der Anklage der Hehlerei, da sie sich entweder an der Fortschaffung oder an der Aufbewahrung oder an dem Verkauf der Waren beteiligt haben. Ein Teil der Gegenstände ist zu Spottpreisen verkauft worden, während ein kleiner Teil von der Polizei beschlagnahmt werden konnte. Daß es sich um unrechtmäßig erworbenes Gut handelte, gaben fast alle Angeklagten zu. Nachdem noch einige Zeugen vernommen waren, beantragte der Staatsanwalt folgende Strafen: R—f 5½ Jahre Gefängnis und 6 Jahre Ehrverlust, K—n 3½ Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, J—n 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, E—n 1 Jahr Gefängnis, R—f 9 Monate, J—n 1 Jahr 3 Monate, M—n 6 Monate, A—l 4 Monate, E—s 10 Monate, O—r 4 Monate, W—h 5 Monate, L—z 5 Monate 1 Woche, R—f 2 Monate Gefängnis.

Das Urteil

lautete: Eisenbahnsekretär R—f 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, Kaufmann K—n 2 Jahre 4 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Expedient E—n 4 Monate Gefängnis, Wachtmeister R—f 3 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 5 Jahren, Kaufmann J—n 6 Monate Gefängnis, Hausdiener M—n 6 Monate Gefängnis, Kassierer J—n 8 Monate Gefängnis und Haftentlassung; Handlungsgehilfe A—l 1 Monat Gefängnis oder 900 Mark Geldstrafe, Bureaugehilfe E—s 5 Monate Gefängnis, Bureaugehilfe O—r 3 Wochen Gefängnis oder 630 Mk. Geldstrafe, Handlungsgehilfe W—h 4 Monate Gefängnis (einschließlich einer früher erkannten Strafe von 6 Wochen), Ehefrau L—z 4 Monate Gefängnis, Kontorbote R—f 3 Wochen Gefängnis oder 600 Mk. Geldstrafe. — Die Verhandlungen dauerten von 9 Uhr morgens bis 11 Uhr abends.

*

Ergebnisse der deutschen Heringsfischerei im Jahre 1921. Das Ergebnis der Heringsfischerei im Jahre 1921 stellt sich trotz vermehrter Reisen leider bedeutend schlechter als das vorjährige, was im Interesse der Volksernährung und des Handels zu bedauern ist. Auch die Holländer, Engländer und Schotten haben in der letzten Saison [illegible] abgeschnitten, sowohl [illegible] zahlenmäßigen Ertrage, wie, besonders die großbritannischen Fischer, bezüglich der Qualität des diesjährigen Herings, der dort ziemlich allgemein mager und [illegible] ausgefallen ist. Das Ergebnis der deutschen Fischerei betrug in dieser Saison 157 091 Kantjes, die in 641 Reisen von 174 Schiffen gemacht wurden. Der Durchschnitt pro Reise betrug demgemäß 245,07 Kantjes (ein Kantje gleich einer Tonne [illegible]). 1920 betrug die Gesamtsumme 180 [illegible] Kantjes, die von 155 Schiffen in [illegible] Reisen angebracht wurden.

Aus der Schiffahrt. Ein deutscher Dampfer auf Grund gelaufen. Der 6000-Tonnen-Dampfer „Mimi" aus Hamburg lief auf seiner Reise von Narvik nach Deutschland mit Eisenerz beladen in der Nähe des Hangesund auf. Der Dampfer kam durch eigene Hilfe frei, erlitt aber starke Beschädigungen am [illegible]. Das Schiff muß gedockt werden, bevor es die Reise fortsetzen kann. — Nautische Nachrichten. Ostsee. Die Leuchttonne Lübeck A, die von einem Dampfer beschädigt wurde, ist zwecks Ausbesserung eingezogen. Eine rote Bakentonne ist ausgelegt worden. Wegen Eisganges ist auf die richtige Lage der Seezeichen in den Fahrwassern der schleswig-holsteinischen Ostküste bis auf weiteres nicht zu rechnen. Beim Befahren der Fahrwasser ist also Vorsicht geboten. Das Feuerschiff „Revalstern" ist wegen starken Treibeises eingezogen worden.

Die Volksbühne. In einer Versammlung, in der alle Bevölkerungskreise Lübecks vertreten waren, erfolgte am Dienstag abend die endgültige Gründung eines Vereins Volksbühne. Es wurde ein vorläufiger Arbeitsausschuß von 7 Mitgliedern gewählt, der die Propaganda und anderen vorläufigen Arbeiten zu erledigen hat. In einigen Tagen wird eine große öffentliche Werbeversammlung einberufen werden, in der ein sachkundiger Redner Zweck und Ziele der Volksbühnenbewegung darlegen soll.

ph. Schwindlerin. Am Montag hatte ein junges Mädchen im Travemünder Zug ein Paket mit 26 neuen karierten und M. S. gezeichneten Handtüchern vergessen. Ein 15jähriger Schüler hatte das Paket gefunden und sich damit auf dem Weg nach der Stadt gemacht, als er von dem jungen Mädchen, die das Paket verloren hatte, angehalten wurde. Der Schüler gab an, daß ihm das Paket bereits von einem anderen Mädchen, welches ebenfalls ein Paket im Abteil vergessen haben wollte, abgenommen sei. Es wurde festgestellt, daß sich in Niendorf bei Ankunft des Zuges ein vergessenes Paket in einem Abteil befunden hatte, in dem sich 2 Paar getragene Damenstiefel, eine Schachtel Zahnpulver, sowie eine unbeschriebene Postkarte von Zirkus Belli, befand. Offenbar hat man es in der Eigentümerin des letzten Paketes mit einer Betrügerin zu tun; denn diese mußte gemerkt haben, daß das ihr von dem Knaben übergebene Paket nicht das ihrige war. Sachkundige Angaben erbittet die Kriminalpolizei oder die Polizeistation in Travemünde.

ph. Gerissene Diebe. Festgenommen wurde ein Bäcker aus Kohlscheid und ein Techniker aus Linge am Rhein, die das Geschäft eines Fahrradhändlers aufgesucht hatten, in der Absicht, ein Rad zu stehlen. Während der eine der noch jugendlichen Diebe sich einen Brenner für Fahrradlampen geben ließ, schaltete er die elektrische Klingelleitung aus, um später ungesehen den Laden wieder betreten zu können. Der Trick gelang ihnen. Sie holten ein neues Herrenfahrrad im Werte von 2700 Mark heraus und übergaben es sofort einem hier wohnhaften Schaustellergehilfen, der das Fahrrad an einen Hartengrube wohnhaften Arbeiter für 450 Mark verkaufte. Der Schaustellergehilfe sowie der Arbeiter, die beide den Ursprung des Rades kannten, wurden beide wegen Hehlerei ebenfalls festgenommen.

ph. Zechpreller. Festgenommen wurde ein Leichtmatrose aus Kottbus, der in einer Wirtschaft in der Fischergrube mit Mädchen eine größere Zeche gemacht hatte, die er zu bezahlen nicht in der Lage war.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Jungsozialisten! Donnerstag den 26. Januar, abends 8 Uhr, Untertrave 100 Ausschußsitzung. Freitag den 27. Januar, 7½ Uhr abends Hüxstraße 110 Mitgliederversammlung.

Stadttheater. Donnerstag wird „Wenn der junge Wein blüht", das reizende Lustspiel von Björnson, wiederholt. Im Freitag-Abonnement wird in dieser Spielzeit zum ersten Male „Figaros Hochzeit" von Mozart gegeben. Musikalische Leitung: Kapellmeister Mannstaedt.

Hansatheater. Mittwoch und Donnerstag der große Schlager „Die spanische Nachtigall". „Die lustige Witwe" wird in dieser Woche nur am Freitag als 8. Vorstellung im Freitag-Abonnement zum letzten Male gegeben. Freitag, den 3. Februar findet das erste Gastspiel des Hamburger Schauspielhauses mit dem Schauspiel von Wilhelm von Scholz „Der Wettlauf mit dem Schatten" statt.

Zugunsten der Zentrale für private Fürsorge findet am Donnerstag, dem 26. Januar, im Kolosseum eine Theater-Aufführung statt. Das Programm ist besonders originell, da diesmal die plattdeutsche Sprache für den Ernst und die hochdeutsche für den Humor sorgen wird. Gegeben wird das Drama „Dat Gewitter" und das Lustspiel „Spielt nicht mit dem Feuer". Ferner finden Liedervorträge beliebter junger Damen statt.

Für das nächste Sinfoniekonzert am 29./30. Januar ist Herr Generalmusikdirektor Max v. Schillings als Dirigent gewonnen. Es gelangen zur Aufführung: Brahms 2. Sinfonie, Berlioz Ouvertüre zu Benvenute Cellini, Max v. Schillings: Hexenlied von Wildenbruch.

Der Verein der Oldenburger in Lübeck hält am Donnerstag, 8 Uhr abends im Kulmbacher Bierhaus den ersten Vereinsabend ab. (Siehe Anzeigenteil.

Angrenzende Gebiete.

Eutin. Kartoffelhandel. Nach der Reichsverordnung vom 24. November 1921 und den dazu vom Ministerium in Oldenburg erlassenen Ausführungsbestimmungen bedarf jeder zum Ankauf, Wiederverkauf oder zur gewerbsmäßigen Verarbeitung von Kartoffeln einer besonderen Ankaufserlaubnis. Die für den hiesigen Landesteil zugelassenen Kartoffelgroßhändler haben beim Ankauf den von hier ausgestellten Erlaubnisschein, welcher mit dem Lichtbild des Inhabers versehen ist, auf Verlangen vorzuzeigen. An auswärtige Händler und an Händler ohne Erlaubnisschein dürfen Kartoffeln bei Vermeidung von Strafe nicht verkauft werden.

Harburg. Genosse Noske Reichstagskandidat. Die Kreiskonferenz des Sozialdemokratischen Vereins hat am Sonntag gegen wenige Stimmen den Genossen Noske, ehemaligen Reichswehrminister und jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Hannover zum Kandidaten für den Reichstag aufgestellt, nachdem Genosse Leite infolge Ueberlastung mit Geschäften in seiner Eigenschaft als Leiter der Volksfürsorge eine Wiederaufstellung abgelehnt hatte. Die Aufstellung Noske ist nicht ganz widerspruchslos erfolgt, aber dieser Widerspruch war gering.

Hamburg. Die Hamburger Universität zählt im Wintersemester 1921/22 4411 Studierende, darunter 702 Frauen und 127 Ausländer. In diesen Zahlen sind 751 Gasthörer eingeschlossen. Es studieren Rechtswissenschaft 1849 (und 122 Frauen), Medizin 554 (und 61 Frauen), Philosophie 748 (und 407 Frauen), Mathematik und Naturwissenschaften 558 (und 92 Frauen).

Hamburg. Kein Hungerstreik der Kommunisten. Die Hamb. Volksztg. hatte mit großem Tamtam einen Hungerstreik der gefangenen Kommunisten angekündigt und die Arbeiterschaft zu Demonstrationen aufgefordert. Das Echo schreibt nun zu der Sache: Wir haben zu allem geschwiegen, weil wir wußten, daß auch ohne oder vielmehr trotz der Agitationsparolen der Kommunisten die Bemühungen um Freilassung der politischen Gefangenen in Hamburg von Erfolg waren. So sind von 115 Opfern des kommunistischen Märzputsches 96 bereits aus der Haft entlassen. Wir haben geschwiegen, trotzdem wir wußten, daß von den noch in Haft befindlichen 19 politischen Gefangenen nur sechs dem Befehl von der Kaiserbrücke gefolgt waren und der Gefängnisdirektion den Hungerstreik angekündigt hatten. Wir haben auch noch geschwiegen, als uns dann am Montag bekannt wurde, daß kein einziger Gefangener die Nahrungsaufnahme verweigert hat. Wenn wir unseren Lesern nun Mitteilung von den Vorgängen machen, so geschieht es, um zu zeigen, wie die „Volkszeitung" sich jetzt herauszureden sucht. Nachdem das Blatt die Tatsache des Nichtstreikens mitgeteilt hat, gibt es — und das ist nach den vorherigen großen Worten sehr bezeichnend — als Beweggrund an, das „Versprechen des Direktors . . ., sich für ihre (der Gefangenen) baldige Freilassung energisch einzusetzen" . . . . In einzelnen Betrieben ist von den kommunistischen Beauftragten prompt eine Hungerstreik-Entschließung zur Annahme gebracht worden. Das war wohl der Zweck der ganzen Uebung. Nach dem jetzigen Eingeständnis der „Volkszeitung" wird aber auch diese „Aktion" zu den ins Wasser Gefallenen zu rechnen sein. Eins aber müssen die organisierten Arbeiter den Kommunisten in den Betrieben mit aller Deutlichkeit klar machen, nämlich, daß es geradezu ungeheuerlich ist, erst durch wahnwitzige Methoden Proletarier ins Gefängnis zubringen und nachher noch zu versuchen, die Bedauernswerten vor den Parteikarren zu spannen, um die „Aktion weiterzutreiben". Eine Partei, die nur dadurch sich noch halten kann, hat sich selbst das Todesurteil gesprochen.

Gewerkschaften.

Zur Durchführung des Achtstundentages in Deutschland. Wenn die Gewerkschaften im Ausland auf die Durchführung des Achtstundentages dringen, so behaupten dort die Unternehmer vielfach, in Deutschland sei der Achtstundentag nur dem Scheine nach eingeführt. In Wirklichkeit arbeite man in Deutschland zehn, ja zwölf Stunden, und dies sei eine der Ursachen, daß die deutschen Unternehmer ihre Waren zu so billigen Preisen auf den Weltmarkt bringen könnten. Aus diesem Grunde wurde an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vom Auslande her das Ersuchen gerichtet, festzustellen, ob diese Behauptungen der Unternehmer auf Wahrheit beruhen. Der Vorstand des ADGB. ist diesem Ersuchen nachgekommen. Zu diesem Zwecke machte er aus einer Zusammenstellung aus einer seit dem September vorigen Jahres aufgenommenen laufenden Erhebung über die Höhe der tariflich festgesetzten Zeitlöhne und die Dauer der Arbeitszeiten für bestimmte typische Berufsarten einen Auszug über die Dauer der Arbeitszeit in 22 Berufen und 29 Orten. Bei der Auswahl der Orte wurden alle Bezirke Deutschlands und die verschiedenen Ortsklassen berücksichtigt. Nach dieser Uebersicht haben von 1 389 413 Beschäftigten 601 594 das Höchstmaß an Arbeitszeit, während 787 819 unter 48 Stunden arbeiten. Der Bundesvorstand wendet sich sodann gegen die Behauptung, daß der Achtstundentag in Deutschland nur auf dem Papier stehe, und stellt dieser Behauptung die Tatsache gegenüber, daß der Achtstundentag nicht nur durch Verordnung festgelegt, sondern auch in die Tarifverträge übernommen worden sei. Die Ausnahmen für Ueberarbeit seien scharf und eng umgrenzt und die Gewerkschaften achten streng auf die Innehaltung der Vertragsbestimmungen. Sie bekämpfen jede regelmäßige Ueberarbeit und erfreuen sich dabei des Verständnisses der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder, die es ablehnen, einen Mehrverdienst durch Ueberarbeit zu erzielen, um dadurch den Achtstundentag zu durchlöchern. Der Bundesvorstand gibt zu, daß die Leistung von Ueberarbeit nicht völlig ausgeschlossen sei, namentlich dort, wo noch keine Verträge mit den Gewerkschaften bestehen, also die Macht der Gewerkschaften zur Ausrottung solcher Mißstände noch begrenzt ist. Dieses Maß möglicher Ueberzeitarbeit komme im Vergleich zu der sonst üblichen Innehaltung des Achtstundentages so wenig zur Geltung, daß die Tatsache der Durchführung des Achtstundentages in Deutschland nicht im geringsten zu bezweifeln sei.

Ein kommunistischer „Bonze". Die „Nova Doba" meldet, daß der kommunistische Sekretär des tschechischen Glasarbeiterverbandes, Ortsgruppe Radwanitz, namens Buchar, mit 100 000 Kronen abgereist ist und seine Familie zurückgelassen hat. Das Geld sollte den arbeitslosen Glasarbeitern als Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt werden. Buchar schickte die Kollegen auf Arbeit in den Wald und eignete sich inzwischen ihre Unterstützungsgelder an. Weiter veruntreute er Gelder, die aus Sammlungen stammten, welche die Arbeiterorganisationen in der Umgebung von Radnitz auf seine Aufforderung hin veranstalteten. Schließlich mißbrauchte er seine Funktion als Kassierer der Glasmacherfachschule, welche vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur errichtet und von verschiedenen Arbeiterkorporationen erhalten wird, um den Kassenbestand der Schule zu unterschlagen. Alle diese Defraudationen beging er nicht vielleicht aus Not, denn nach eigenen Aufzeichnungen hatte er in den letzten zehn Monaten ein Einkommen von 44 950 Kronen aufzuweisen. Sein Gehalt vergrößerte er sich auch dadurch, daß er Diäten für Versammlungen aufrechnete, die er nicht abhielt. Keine Partei und keine Gewerkschaft wird sich gegen solche Kreaturen völlig sichern können. Auch die Kommunisten nicht, was ihnen zur gefälligen Beachtung empfohlen sei.

Drohender Textilarbeiterstreik in M.-Gladbach. Nachdem der zum 1. Januar drohende große Ausstand der Textilarbeiter in M.-Gladbach noch verhindert werden konnte, steht, wie die „Deutsche Konfektion" meldet, für den 1. Februar eine neue Arbeitsniederlegung bevor. Die Gewerkschaften der Textilarbeiter haben für diesen Zeitpunkt wiederum ihre Kündigung eingereicht, wenn ihnen nicht wesentliche Zugeständnisse bezüglich Löhne und Arbeitszeit gemacht werden. Sie fordern eine Heraufsetzung der tarifmäßigen Akkord- und Zeitlohnsätze um 15 Proz.; eine Herabsetzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 46 Stunden und sechs Arbeitstage als Ferien anstatt vier Tage.

Ende des Uhrenarbeiterstreiks. Die in Donaueschingen unter Mitwirkung der württembergischen und badischen Regierung geführten Verhandlungen haben zu einer Beendigung des Schwarzwälder Uhrenarbeiterstreiks geführt. Ein großer Teil der Betriebe hat bereits die Arbeit wieder aufgenommen.

Weberausstand in Augsburg. In der großen Spinnerei und Weberei in Augsburg sind am Freitag sämtliche Weber in den Ausstand getreten, weil die Fabrikleitung einer Anzahl Weber gekündigt hatte, die sich weigerten, drei Webstühle zu bedienen.

Lohnkämpfe in England. Die Unternehmervertreter der Schiffswerften verlangten eine Lohnreduktion um 13 Schilling pro Woche. Die Arbeiterdelegierten lehnten diese Forderung ab und wiesen darauf hin, daß die Schiffswerften in den letzten Monaten bereits eine Lohnreduktion um 17 Schilling zugelassen hatten, weil diese als die letzte Lohnreduktion erklärt und den Arbeitern eine baldige Besserung der Lage der Werftindustrie versprochen worden war. — In der Chemischen und Drogenindustrie droht eine schwere Krise, von der 50 000 Arbeiter betroffen werden würden. Die Unternehmer wollen die Löhne um 3 Pence reduzieren. Die Vertreter der Arbeiterschaft lehnen es ab, diese Forderung anzunehmen.

Aus aller Welt.

Artur Nikisch gestorben. Der berühmte Dirigent Artur Nikisch ist nach einer Drahtmeldung infolge Grippeerkrankung in Leipzig gestorben. Mit Artur Nikisch ist der letzte aus der Epoche der großen Dirigenten der Wagnerschule von uns gegangen und erschüttert von dem im wahrsten Sinne des Wortes unersetzlichen Verlust trauert die ganze musikalische Welt. Vor wenigen Wochen noch trug er den Ruhm deutscher Kunst nach Südamerika, überall bewundert und bejubelt, geehrt und gefeiert. In die Heimat zurückgekehrt, rüstete er zu neuen Taten, die er nun nicht mehr erfüllen sollte. — Der Verstorbene hat auch in Lübeck in Konzerten wiederholt dirigiert.

Todesurteil im Heidelberger Bürgermeister-Mordprozeß. Der Schmied Siefert wurde vom Schwurgericht wegen Raubmordes an den Bürgermeistern Werner und Busse zweimal zum Tode

und wegen Meineides zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Bezüglich der Anklage wegen Raubmordversuchs an dem Ingenieur Link erfolgte Freisprechung.

Schweres Automobilunglück. Am Sonnabend ereignete sich ein schweres Automobilunglück bei Dresden. Ein wie toll dahinrasender Kraftwagen überfuhr 3 Personen und verletzte sie so schwer, daß sie sofort ins Krankenhaus überführt werden mußten. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Ein Hellseher auf der Mörderfuche. Mitte Januar v. Js. wurde, wie seinerzeit berichtet, an der Halver Talsperre der Aufseher Tempelmann ermordet. Bisher hatte der Täter nicht ermittelt werden können. Vor einigen Tagen erschien nun ein Polizeiinspektor aus Gelsenkirchen mit einem Polizeibeamten, ferner einem Hellseher aus Elberfeld und einem Angehörigen des Ermordeten bei dem Förster Herber in Börde und stöberte dessen Wohnung durch, wobei der Hellseher ein unverschämtes Benehmen an den Tag legte und den Förster unverblümt des Mordes bezichtigte. Der Förster wurde dann auch verhaftet und einem dreistündigen Verhör unterzogen. Der erste Staatsanwalt Dr. Krämer erklärt nun öffentlich daß er der Heranziehung des Hellsehers selbstverständlich vollkommen fernstehe, und daß gegen die Polizeibeamten, die diesen bedenklichen Unfug ins Werk gesetzt haben, das weitere veranlaßt worden sei.

Einbruch in eine Dortmunder Kirche. Kirchenräuber drangen nachts in die Frauenkirche in Dortmund ein und raubten das Tabernakel mit der silber-vergoldeten Monstranz, des Zimborium sowie sechs silberne Leuchter im Gesamtwerte von 100 000 Mark. Von den Tätern hat man keine Spur.

Todessturz der einzigen schwedischen Fliegerin. Bei einem Fallschirmsprung in Ackersund mit einem Heinede-Fallschirm ist die einzige Fliegerin Schwedens Elsa Andersson, verunglückt. Der Schirm entfaltete sich nicht; Fräulein Andersson stürzte aus 400 Meter Höhe ab und war sofort tot.

Genossenschaften.

Wahrung der Verbraucherinteressen und die Umsatzsteuer. Die Hetze des Großhandels und verwandter Kreise gegen den Beschluß des Steuerausschusses des Reichstags bezüglich der Genossenschaften hat sich noch verstärkt. Organisationen des Groß- und Einzelhandels, Handelskammern, deren Wortfechter und andere erheben ein lautes Geschrei, um die gerechte Behandlung der Genossenschaften bei der Umsatzsteuer zu hintertreiben und sei es mit der demagogischen Bemerkung vom Ausfall an Steuern, den die Verbraucher doch wieder wettmachen müßten. Ganz mit Recht fragt die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau" in ihrer neuesten Nummer, wo denn diese Vorsorge bisher blieb, als nur ein Bruchteil der Umsätze durch den privaten Handel zur Umsatzsteuer gemeldet wurde. Nun scheint es nach einer Zuschrift des Reichstagsabgeordneten v. Graefe an die „Mecklenburger Warte" die Absicht bestimmter Kreise in der Gesetzgebung zu sein, den Antrag des Steuerausschusses auf teilweise Freistellung aller einem Revisionsverband angehörigen Genossenschaften von der erhöhten Umsatzsteuer zu verfälschen und, wenn möglich, aus ihm die Konsumgenossenschaften auszunehmen. Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau" hält es angesichts der Hemmungslosigkeit der politischen Parteimoral und der Weitmaschigkeit der politischen Gewissen schon für möglich, daß die „Taktik" derer um Graefe im Reichstag allerlei Liebhaber finden und den Antrag Hammer in Gefahr bringen kann. Um so mehr sei es Pflicht aller berufenen Vertreter der Verbraucherinteressen, auf dem Posten zu sein. Wer in dieser ernsten Frage versage, aus parteitaktischen Erwägungen „umkippe" oder in den entscheidenden Stunden absichtlich oder fahrlässig fehle, der verwirke den Anspruch auf den Namen eines Volksvertreters und auf das künftige Vertrauen der Millionen organisierter Verbraucher.

Allerlei Wissenswertes.

Verschollene geschichtliche Schätze.

Verschollene Schätze spielen in der Phantasie aller Nationen und Zeiten eine große Rolle, und vielfach sind es natürlich luftige Phantome, denen nachgejagt wird. Es gibt aber auch hochberühmte, geschichtlich sozusagen aktenmäßig festgestellte Schätze, die zu heben trotz der größten Anstrengungen noch nicht gelungen ist. Die wichtigsten dieser historischen Schätze stellt Albert C. Krüger in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer" zusammen. An erster Stelle steht der Schatz des Salomonischen Tempels. Nach der Eroberung Jerusalems ließ Titus den fabelhaften Schatz Salomos, alle goldenen Kandelaber, die mit Edelsteinen geschmückten Brustschilde der Hohenpriester, die mit Brillanten, Perlen und anderen Kleinodien gefüllten goldenen Kästen und zahlreiche köstliche Gefäße nach Rom schleppen. Wohl niemals ist von irgend einem Eroberer eine größere Kriegsbeute fortgeführt worden. Der Schatz blieb ungestört in Rom, bis der Gotenkönig Alarich ihn nach Carassonne verschleppte. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Die Schätze sollen so tief vergraben sein, daß weder die Westgoten, noch die Sarazenen oder Franken zu ihnen gelangen konnten. Bei neueren Nachgrabungen, die mit großem Eifer betrieben wurden, ist man auf riesige Teile unterirdischer Gewölbe gestoßen, deren Gänge so zahllos sind, das bisher eine systematische Nachforschung noch nicht möglich war. Eine andere reiche Stadt der alten Welt, die schon früher dem Untergang anheimfiel, war Karthago, das sich nach der Zerstörung durch die Römer zu neuer Blüte entwickelte. Als die Vandalen nach der Plünderung Roms sich in Nordafrika festsetzten, brachte Genserich die ungeheuren Schätze die er in Italien erbeutet hatte, nach Karthago, und dort sind sie seit seinem Tode verschwunden. Bereits die Araber haben 200 Jahre später danach gesucht, aber das alte Karthago bedeckte eine große Fläche, und so würde ein planmäßiges Suchen nach den Schätzen ein Vermögen verschlingen. Aus der römischen Kaiserzeit stammt auch der Schatz des Julianus Apostata, nach dem jetzt wieder von den Franzosen gefahndet wird. In Paris befindet sich ein Häuserblock, der genau auf demselben Platz steht, auf dem sich einst der Palast des Kaisers Julian befand. Unter der auf den Ruinen des Bauwerkes erbauten Abtei Cluny befinden sich noch namhafte Grundmauern der römischen Architektur, so die ausgedehnten Bäder, die von den Aebten als Weinkeller benutzt wurden, Ueberreste eines großen Schwimmbassins mit den Nischen, in denen die Patrizier auf den Ruhebetten lagen. Unterhalb dieser Räume vermutet man den Schatz, den der Kaiser nach zeitgenössischen Berichten hierher schleppen ließ und der ungeheure Reichtümer enthalten soll. Viele Gelehrte haben sich bereits mit den Schätzen der Päpste in Avignon beschäftigt, und man glaubt fest an das Vorhandensein dieser Kostbarkeiten, daß reiche Franzosen für die Untersuchung des Bodens von Avignon bereits gewaltige Geldmengen geopfert haben. Leider ist unbekannt, wo die Schätze lagern, und der sehr steinige Boden Avignons erschwert die Untersuchung. Die Schätze ruhen nach alten Berichten sehr tief unter der Erdoberfläche. Der Glückliche, der sie heben könnte, würde nicht nur die kostbaren Kleinodien, die seltensten Geschmeide und Münzen finden, sondern auch hervorragende Kunstwerke und wichtige Dokumente der Papstgeschichte. Ein ebenfalls geschichtlich durchaus einwandfrei festgestellter Schatz, um den ein geheimnisvoller Zauber gesponnen ist, ruht in einer völlig unberührten, heute ausgestorbenen alten Stadt Indiens. Er ruht in der Moschee des Shahamet-Jung zu Murschidabad, der einstigen Hauptstadt Bengalens. Diese einst glänzende Metropole ist heute ein Ort der Trostlosigkeit und der Oede; die halbzerfallene Moschee noch immer ein wundervolles, reichgeschmücktes Bauwerk, dessen Mauern den Jahrhunderten getrotzt haben. Bereits vor 100 Jahren versuchte der Engländer Walton mit zehn Arbeitern, den Schatz zu heben; aber bereits am Tage nach dem Beginn seiner Untersuchungen fand man die Körper der elf Männer steif und tot auf dem Fußboden der Moschee liegend. Vor elf Jahren nahmen einige mutige Bengalen, direkte Abkömmlinge des einst hier herrschenden Fürsten, den Versuch wieder auf; aber auch sie fand man bald darauf tot in der Moschee liegend. Die Eingeborenen glauben natürlich, daß mächtige Geister über dem Schatz wachen und jeden erwürgen, der sich ihm naht. Wahrscheinlich aber leben hier gefährliche Schlangen und giftige Nattern, deren Biß die unglücklichen Schatzsucher erlagen. Englische Ingenieure haben die Schatzhebung wieder aufgenommen und hoffen, mit den modernsten Werkzeugen aller Gefahren und Schwierigkeiten Herr zu werden, die den Schatz von Murschidabad, dessen Wert man auf 200 Millionen Goldmark schätzt, bisher unzugänglich machten.

Neue Bücher.

Martha Steinitz, Die englischen Kriegsdienstverweigerer. Verlag Neues Vaterland, E. Berger & Co., Berlin W. 62. — Preis 4 Mark. — Quäker und Kriegsdienstverweigerer — wer kannte sie im wilhelminischen Deutschland! Und auch heute noch, obwohl ihr Verhalten im Kriege fundamentale Bedeutung für die Beziehung des Menschen zum Kriege gewonnen hat, wissen nur wenige von ihnen. Die kleine Schrift sagt in knappen Worten alles Wesentliche über diese großen Menschenfreunde und läßt in der Hauptsache ihre Taten selbst sprechen.

Der Sozialismus einst und jetzt. Streitfragen des Sozialismus in Vergangenheit und Gegenwart von Eduard Bernstein. 1922. Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 20 Mk. — Eduard Bernstein hat im Sommerhalbjahr 1919 an der Berliner Universität „Gastvorlesungen" über die Grundfragen des Sozialismus gehalten, Vorlesungen, die den Hörer mitten hinein in die großen Streitfragen des Sozialismus führen. Mit dem Freimut, der den theoretischen Führer des deutschen Revisionismus von jeher ausgezeichnet hat, behandelt er die Werttheorie, die Lehre vom Klassenkampf, die Marxsche und Lassallesche Staatstheorie, den Bolschewismus usw. Sehr lichtvoll sind seine Ausführungen über den vorgeschrittenen Kapitalismus, über die Klassenbildung und Klassengliederung der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, über die Rückwirkungen des Krieges auf die Wirtschaftsentwicklung und ihre Probleme. Das eigentliche wissenschaftliche Fundament des modernen Sozialismus sieht Bernstein in der von Marx und Engels ausgestalteten Entwicklungstheorie, in der mit voller Klarheit „der Gedanke von der organischen Natur der sozialen Entwicklung zum Unterschied von der Auffassung dieser Entwicklung als eines mehr mechanischen oder chemisch bestimmten Vorganges zu seinem Recht kommt". Mit diesen Worten charakterisiert Bernstein selbst trefflich seine eigene hohe Betrachtungsweise des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses, dessen Wesen er lebendig und volkstümlich zur Darstellung bringt.

Für Kinder
ist die beste Seife
Reckenpferd Buttermilch-Seife

Bekanntmachung.
Die Abfuhr von Blech, Scherben u. Kokesschlacken findet am Donnerstag, dem 26. Januar 1922, in der Zeit von 7 bis 8 Uhr vormittags, statt.
Die Abfuhr von Blech, Scherben u. Kokesschlacken findet auch künftig an jedem letzten Donnerstag eines Monats in der Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittags statt; eine vorherige Bekanntmachung seitens des Polizeiamts wird von jetzt ab nicht mehr erfolgen. (12287
Lübeck, den 25. Jan. 1922.
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.
Der Bebauungsplan für die Fehlingstraße in Travemünde soll abgeändert werden.
Der Plan hierfür liegt in der Zeit vom 24. Jan. bis zum 6. Februar 1922 einschl. werktäglich von 8 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr, Sonnabends jedoch nur von 8 bis 2 Uhr im Bauamt, Abt. Stadterweiterung Kl. Bauhof 15, zur Einsicht aus. (12294 Abzeichnungen des Entwurfes sind dort für Mk. 60.— das Stück zu haben.
Einwendungen, die Beteiligte gegen den Entwurf erheben wollen, sind unter näherer Begründung schriftlich bis zum 11. Februar 1922 an das Bauamt einzureichen.
Lübeck, d. 23. Jan. 1922.
Die Baubehörde.

Montag abend entschlief sanft unser lieber Vater (12308
Joachim Schmidt
im 82. Lebensjahre.
Tief betrauert von den Kindern.
Trauerfeier Freitag, den 27. d. Mts., morgens 9½ Uhr, in der Burgtorkapelle

Deutscher Metallarbeit.-Verb.
(Verwaltungsstelle Lübeck).
Am 23. ds. Mts. starb unser Kollege
Friedr. Kuhlmann
Ehre (12297 seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, d. 27. d. M., nachmittags 2½ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Bez. 45.
Die Ortsverwaltung.

Junger Mann sucht frdl. möbl. Zimmer in der Stadt z. sof. od. 1. 2. Ang. u. d M 12. (12282

2 Zugänger zu verkaufen. 12292) **Paulstr. 15.**

3 vk. 1 Zugäng. 60 B 12286) Dornbreite, Mailand 2.

B Montag nachm. Oevendorf-Kücknitz schw. Portemonnaie. Nachr. b. Lübeck 12281) Fischergrube 651

Eleg. H. u. D.-Mask.-R. z. vrm. Gr. Burgstr. 28 p.

3 fl. D.-Mask. zu verm. Wakenitzmauer 128, II Etg. (12279

Aeußerst billig!
Barchend-Hemden 65.— Herren-Normal-Unterhosen 35.—, Damen-Hemden u. Hosen 49.—, Herren-Anzüge 290.—, 850.—, Best Schlüpfer 275.—, 650.—, Konfirmanden-Anzüge, blau 290.—, 575.—, Arbeitshosen, -Joppen billig. Sämtliche Schuhwaren sehr preiswert. Elegante Kleider-Röcke sehr billig.
Kaufhaus Franz Wehrendt
Balauerfohr 35 (12298

Leere Flaschen (12312
(Rotwein-, Rum-, Kognak-,)
kauft pro Stück Mk. 1.—
Karl Schlüter,
Lachswehr-Allee 39.

Raucherdank!
Das sicherste Mittel das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Auskunft umsonst. Vers. samt Art. Gg. **Engidrecht**, München R. 137, Kapuzinerstraße 9. (12273

Beitragsmarken
für Vereine, Gewerkschaften
fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Die höchsten Tagespreise für
Lumpen, Eisen, Metalle, Papier, Felle usw.
erhalten Sie bei (12140
Selig L. Cohn,
Wahmstraße 62. Telephon 2158.

Solange Vorrat reicht!

Herren-Gummimäntel	Mk.	450.-	550.- 850.-	1200.-
Damen-Gummimäntel	„		550,- 750.-	850.-
Herren-Lodenmäntel	„	350.-	475.- 550.-	850.-
Damen-Lodenmäntel	„		474.- 575.-	850.-

Manchester-Anzüge für Herren und Knaben
Stiefelhosen Brecheshosen (12309
Damenwesten 135.- Strickjacken 350.- Garnituren 575.-
Mühlenstraße 34 Tel. 1365 **Gassmann** Sportmann Mühlenstraße 34 Tel. 1365

Gehacktes (12285 Pfd. 12 Mk.
Beefsteakhack Pfd. 16 Mk.
Gefrierfleisch Pfd. 12 Mk.
Rollfleisch Pfd. 14 Mk.
Beefsteak Pfd. 14 Mk.
Prima Ochsenfleisch Pfd. 16 Mk.
Bratenstücke Pfd. 17 Mk.
Ausgebr. Talg Pfd. 22 Mk.
Schweinefleisch Pfd. 22 Mk.
Karbonade Pfd. 24 Mk.
Pa. geräucherte Mettwurst Pfd. 28 Mk.
Gekochte Mettwurst Pfd. 22 Mk.
Pa. Leberwurst Pfd. 24 Mk.
Prima Kohlwurst und Rauchfleisch
Carl Möller, Wickedestr. 44 Fernruf 2336.

ECHTE extrastarke **Walthorius Hientong - Essenz**
m. feinst. Kräut. dest. und Zus. von äth. Oel. 12 Fl. Mk. 50.-, bei 24 Fl. Mk. 100.- fr. u. inkl. Herst. Lab. E. Walther, Halle S.-Trotha 140. (12201

Wiener Schirm- u. Stock-Reparatur-Werkstatt
— Neubeziehen von Schirmen billigst. —
Kurze Lieferungszeit. (12265
Rich. Rosenthal, Wahmstraße 71.

Ganz neu eingetroffen!
Der heitere Fridolin!
Halbmonatsschrift für Sport, Spiel, Spaß und Abenteuer.
Ein überaus lustiges Buch für die Jugend aller Jahrgänge. Buntfarbig reich illustriert auf vierundzwanzig Seiten.
Preis 100 Pfennig
Buchhandlung
FRIEDR. MEYER & CO.
Lübeck, Johannisstraße 46

Giedlung und Kleingarten.
Vierseitige Zeitung in Kupfertiefdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingarten und Siedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksbotenleser monatlich nur sechszig Pfennig.
Auch im Einzelverkauf im Lübecker Volksboten.

Jugend-Echo

des

Lübecker Volksboten

Lübeck, den 25. Januar 1922

Vom Wandern im Winter.

Nun hat der Winter doch noch seinen Einzug gehalten. Es friert und schneit, daß man keinem Menschen raten möchte, öfter als unbedingt notwendig die Stube zu verlassen. Draußen sieht man die Leute mit roten Nasen eilends über die Straßen laufen, gerade, als ob sie es heute besonders eilig mit ihren Geschäften hätten und faßt jeder einzelne ist eingepackt, als wolle er mit Amudsen zum Südpol aufbrechen. Fürsorgliche Gemüter bleiben darum lieber hinter dem Ofen hocken, wo sie keine nassen Füße bekommen und die Nase nicht erfrieren kann.

Gingen nicht oder auch wir von dieser Ansicht aus, als wir unsere Haupttätigkeit, zumal die belehrenden Veranstaltungen, in das Winterhalbjahr verlegten, nachdem wir im Sommerhalbjahr den Wanderungen und Ausflügen den größten Raum in unserem Programm gelassen hatten? Dem scheint wohl nur so; denn auch unser Winterprogramm weist einige Ausflüge oder Spaziergänge auf, und wenn wir die Wanderungen eingeschränkt haben, so geschah es doch hauptsächlich aus dem Grunde, weil vom Winter bis jetzt noch wenig zu merken war. Im übrigen aber ist, zumal für uns Junge, der Winter so gut Wanderzeit wie der Frühling, Sommer oder Herbst. Im Gegenteil, der Winter scheint uns in dieser Hinsicht sogar noch beträchtliche Vorzüge vor den übrigen Jahreszeiten zu haben.

Zunächst ist eine Winterwanderung von größter Bedeutung für unseren Körper. Wenn wir wandern, wollen wir dem Körper ausgiebige Bewegung verschaffen, die Muskeln stärken, das Blut schneller zirkulieren lassen und der Lunge neuen Sauerstoff, das Lebens-Element, zuführen. Das alles kann nie besser geschehen als im Winter. Im Sommer ist die Luft häufig übermäßig erhitzt, ist trocken und mit unzähligen kleinen Staubteilchen angefüllt. Infolgedessen geht das Wandern mäßig vor sich, wenn es nicht in die frühen Morgenstunden verlegt wird. Man hat davon nicht den rechten Genuß, und schließlich ist es auch der Lunge nicht so durchaus dienlich, wie wir es gern möchten. Da hat man von dem Wandern im Winter ganz andere Vorteile: Es veranlaßt einmal den Menschen zu einer schnellen Gangart, ohne daß er sich dabei abhetzt und das kommt jedem einzelnen Körperteil zugute. Dann stellt es auch höhere Anforderungen an die Muskeln, denn entweder bedeckt glattes Eis die Wege oder Schnee ist aufgehäuft, und da fleißt vorwärts zu schreiten, fällt nicht so leicht; es erfordert ein tüchtiges und geschicktes Auftreten. Endlich führt es der ohnehin schneller bewegten Lunge auch die reinste, staubfreieste Luft zu und hilft so mächtig das Blut erneuern.

Jeder kennt diese Genüsse, die jeder eine Winterwanderung gemacht hat. Da wallt das Blut ganz anders durch die Adern, der Körper gerät in einen gesunden Schweiß, und die Lunge zieht die Luft mit einem Behagen ein, daß man sich vor Freude darüber eigentlich emporreckt. Wie angenehm ist aber erst das Gefühl, wenn man einen geheizten Raum betritt, wie wohlig fühlt sich gar der Körper, wenn man ihn am Abend des Wandertages zur wohlverdienten Ruhe hinbetten kann. Es gibt kaum noch körperliches Wohlbefinden, das diesem gleichkäme.

Das ist der eine Grund, für die Winterwanderungen einzutreten. Nun der andere: es geht den Geist an. Du hast sicher auf Bilder schon — in der Schule und im Elternhaus, in Büchern und in Kunstmappen — Winterlandschaften abgebildet gesehen. Da sahst Du gefrorene Seen, eisbedeckte Berge, von Schnee überschüttete Wälder und was sonst noch für Herrlichkeiten. Hast Du aber schon einmal eine Winterlandschaft in Wirklichkeit angeschaut? Wenn Du es noch nicht getan hast oder nur konntest, so hole es nach, bald, sobald Du nur irgend kannst. Du wirst überwältigt sein darüber, was sie an Schönheiten bietet und wie wenig ihr sogar die künstlerisch vollendeten Abbildungen nahekommen.

Da stehst Du von einem mühsam erklommenen Berge herab die Welt verschneit tief unter Dir liegen. Die Fahrstraße führt unten entlang, nur mühsam kommt ein einziges Gefährt vorwärts; es ist zu glatt gefroren, der Weg bildet eine blanke Fläche. Ganz hinten schaut ein Dörfchen heraus. Du erkennst es an den braunen oder grauen Wänden der Häuser, denn die schneebedeckten Dächer heben sich nur wenig von der großen weißen Fläche ab, die dort scheinbar zusammenstößt, und darum kannst du an den Dächern kaum einen Ruhepunkt für das Auge finden. Und dann der Kirchturm! Wie gespenstisch er aussieht in seiner weißen Kappe. Am anderen Ende der Straße schiebt sich drohend ein Wald hervor. Nun es ist eigentlich garnicht so schrecklich anzuschauen, im Gegenteil, er nimmt sich mit seinen schneebehangenen Bäumen, deren Zweige von der Last niedergedrückt sind, außerordentlich reizvoll aus. Man möchte meinen, lauter Weihnachtsbäume vor sich zu haben. Wenn Du nun deinen Blick über alles das schweifen läßt, über die beschneiten Bergkegel hinweg, weit hinaus ins Land, so wirst Du aufs lebhafteste empfinden, wie erhaben die Natur ist — selbst im Winter, wo doch die „vernünftigen" Leute meist zu Hause bleiben. Und dann vergleiche die Bilder mit dem Geschauten, und Du wirst sofort erkennen, daß die Natur doch viel herrlicher und gewaltiger ist als alle Kunst. Wenn es dich lockt, dann wandere auch einmal in die Ebene, ins flache Land. Du wirst erfahren, daß alles schön ist, ganz gleich, ob Du auf dem Berge oder im Flachland stehst, und daß die Wirklichkeit jene alle Erwartungen übertrifft. Die eindringende Empfindung von der Allmacht Natur hat man eben nur im Genuße ihrer Wirklichkeit. Wie reich von dem Geschauten kommt man dann heim. Es ist, als ob die eigene Gefühls- und Gedankenwelt Unsummen von Werten gewonnen hätte, als ob Herz und Verstand viel größer, freier und leibhaftiger geworden wären. Wenn mir denn wieder einmal ein Bild betrachten, das eine Winterlandschaft zeigt, oder über Ereignisse lesen, die in den Winter fallen, dann werden wir mit viel regerem Geiste daran teilnehmen, uns bedeutend tiefer in den Geist des Geschauten oder der Erzählung hineinleben — denn wir haben ja auch schon so etwas mit „durchgemacht".

Darum die Mütze über die Ohren gestülpt, den Stecken in die Hand und hinaus in die weiße Herrlichkeit, die ohnehin nicht lange mehr währt.

Selbststudium.

Einige Lesegebote für die Jugend.

Lesen und immer wieder lesen — das ist für unsere Arbeiterjugend meist der einzige Weg, die unzulängliche Volksschulbildung zu erweitern und die notwendige Klassenbildung sich anzueignen. Auch die vielfach in den Städten vorhandenen Fortbildungsschulen können das Selbststudium nicht ersetzen. Die Jugend der wohlhabenden Klassen genießt bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus regelmäßigen Unterricht. Sie ist vollständig frei von jeder körperlichen Berufsarbeit und kann sich ausschließlich der geistigen Fortbildung widmen. Wie ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Arbeiterjugend. Sie befindet sich schon mit 13—14 Jahren in harter und ermüdender Fabrik- und Werkstättenarbeit, die der Geistesbildung mehr hinderlich als förderlich ist. Der Arbeiterjugend steht somit für die Aufarbeitung einer großen Stoffmenge nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung. Dieser Umstand macht es notwendig, daß sie die arbeitsfreien Stunden auf das sorgfältigste ausnützt und keine Zeit vergeudet. Der Arbeiterjugend fehlt nun beim Selbststudium häufig die Führung eines Lehrers oder erfahrenen Freundes. So ist die Gefahr des Irrgehens bei der Erlernung der Kunst des Bücherlesens besonders groß. Sie zu verringern, soll der Zweck der folgenden Ratschläge sein.

1. Gebot. **Du sollst nicht rasch und flüchtig, sondern langsam und gründlich lesen.** Es ist ein gerade bei den Eifrigsten und Wissendurstigsten häufig auftretender Fehler, daß sie zu viel und zu hastig lesen, gleichsam die Bücher verschlingen. Das tut nicht gut. Es geht mit der geistigen Ernährung wie mit der körperlichen. Wenn die Nahrungsstoffe wirklich verdaut werden und dem Körper Lebenssaft liefern sollen, dann müssen sie langsam genossen, also gründlich zerkaut werden. Wie der Magen, so soll auch der Kopf nicht überladen werden. Die Jugend darf es mit dem Bücherlesen nicht halten wie der gaukelnde Schmetterling, der an den Blumen nur nascht, sondern soll sich zum Vorbild die fleißige Biene nehmen, die jede Blume aussaugt.

2. Gebot. **Du sollst lesen mit der Feder in der Hand.** Es ist nicht angängig, alles dem Gedächtnis zum Aufheben zu übergeben. Der Raum des Kopfes ist nicht groß und das Gehirn nicht stark genug, um alles aufnehmen und behalten zu können. Es ist erstaunlich, wie leicht der Mensch das Gelesene wieder vergißt und wie verhältnismäßig wenig dauernd haften bleibt. Die Notizen, die man sich machen soll, sind mannigfacher Art. Bei neuem Wissensstoffe bestehen sie in kurzen Auszügen oder gedrängten Inhaltsangaben, manchmal auch im wörtlichen Aufschreiben einiger Stellen; das letztere namentlich dann, wenn ein Gedanke besonders schön und klar ausgedrückt ist oder durch seine Neuheit und Eigenart auffällt. Die Notizen enthalten auch die Gedanken des Lesers über das Buch oder einzelne Teile des Buches. Das Lesen mit der Feder in der Hand hat also den Zweck, Wissens- und Gedankenschätze aufzustapeln und für den Gebrauch bereitzuhalten. Daneben hat das Lesen mit der Feder noch einen großen Wert. Es verhindert das Drüberwegleseln, steuert der Lesewut und zwingt zum Nachdenken. Denn was man schriftlich recht kurz und möglichst mit eigenen Worten niederlegen will, muß gut verstanden sein.

3. Gebot. **Du sollst ein gutes Buch zweimal lesen.** Es soll das eine Regel sein, die Ausnahmen zuläßt. Die Ausnahme wird dort eintreten, wo man schon mehr Bücher desselben Wissensgebietes gelesen hat und das Buch deshalb nicht viel neues mehr bietet. Die Regel aber gilt auf alle Fälle, wenn das Buch dem Leser oder der Leserin tüchtig Arbeit macht, sei es wegen der Neuheit oder Schwierigkeit des Stoffes oder wegen der Besonderheit der Darstellungsweise. Ist ein solches Buch durchgelesen, so legt man es für einige Tage zur Seite und füllt die Zwischenzeit mit anderer Lektüre aus. Dann nimmt man das Buch zum zweiten Male vor. Nachdem beim erstmaligen Lesen die größten Schwierigkeiten überwunden sind und man einen Gesamteindruck und Gesamtüberblick gewonnen hat, wird man jetzt das Buch mit besserem Verständnisse und größerem Genuße lesen.

4. Gebot. **Du sollst nie lesen ohne Fremdwörterbuch.** Für das Verständnis der Fremdwörter tut die Volksschule fast garnichts, und doch ist es beim Lesen von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Büchern unbedingt nötig. Die Jugend muß sich also nach Aussprache und Bedeutung einen Schatz von Fremdwörtern aneignen und das kann nur geschehen durch den Gebrauch eines guten Fremdwörterbuches. Die Fremdlinge in unserer Sprache muß die Jugend verstehen lernen, doch soll sie sie im Wort und Schrift möglichst wenig gebrauchen. Ein neues oder schwieriges Fremdwort ist mehrmals laut auszusprechen, damit es auch in das Gehör kommt. Auf die Fremdwörterspalte der „Arbeiter-Jugend" sei besonders aufmerksam gemacht.

5. Gebot. **Du sollst Dir einen Leseplan aufstellen und Dich daran halten.** Ordnung muß sein, wie in der körperlichen Arbeit, so auch in der geistigen. Unordnung bedeutet immer Zeitverlust. Es ist für einen Anfänger nicht gut wenn er in alle Wissensgebiete so ein bißchen hineinguckt, also liest, was ihm gerade unter die Finger kommt: vielleicht heute ein Buch aus der Naturwissenschaft, morgen aus der Geschichte und übermorgen aus der Poesie.

Das taugt nichts und macht zerfahrene Köpfe. Auch das Studium zu Hause ist ein wenig schulmäßig zu betreiben. Die wissenschaftliche Lektüre muß die Hauptarbeit bleiben; die unterhaltende, wie Erzählungen, Novellen und kleine Romane, wird dazwischen eingeschoben. Die erste stellt, um ein Bild zu gebrauchen, die unentbehrlichen Nahrungsmittel, die letztere die begehrenswerten Genußmittel dar. So kann in einfacher Weise dafür gesorgt werden, daß in die geistige Kost Abwechslung kommt, die den Appetit anreizt. Zur Aufstellung eines Leseplanes braucht die Jugend den Rat erfahrener Genossen. Die Möglichkeit der Aufstellung ist bis zu einem gewissen Grade abhängig von dem Vorhandensein der nötigen Zahl recht billiger Broschüren aus den verschiedenen Wissensgebieten.

6. Gebot. **Du sollst Vorrede und Inhaltsangabe nicht übersehen.** In der Vorrede hat der Verfasser manchmal etwas sehr wichtiges über die Entstehung des Buches oder sonst einen Umstand zu sagen, der von Interesse oder von Bedeutung für die richtige Auffassung des Inhaltes ist. Die Inhaltsangabe gibt einen Ueberblick über das ganze, die orientiert. Man macht es im Buche wie auf dem Aussichtsturm. Erst verschafft man sich einen Gesamtüberblick und geht dann über zur Einzelbetrachtung. Die Inhaltsangabe gewährt einen solchen Ausblick auf das ganze, weshalb sie nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Das sind so einige der notwendigsten Lesegebote, die wir der Jugend für ihr Studium empfehlen; ihre Befolgung wird sich reichlich lohnen.

Worte Bebels.

(Aus: „Die Frau und der Sozialismus.")

Die neue Gesellschaft.

Eine neue Gesellschaftsordnung ist ohne die Menschen, welche sie wollen und befähigt sind, sie am Leben zu erhalten und zur Fortentwicklung zu bringen, unmöglich. Wenn irgendwo von Anpassung die Rede sein kann, so hier. Die günstigeren Umstände, die jede neue Gesellschaftsordnung gegenüber der früheren enthält, übertragen sich auch auf die einzelnen Menschen und veredeln sie stetig.

*

Es mußte erst das eigentliche Wesen der Gesellschaft und die Gesetze, die ihrer Entwicklung zugrunde liegen, erkannt werden, ehe eine Bewegung für die Beseitigung der für ungerecht erkannten Zustände mit Aussicht auf Erfolg Platz greifen konnte. Der Umfang und die Tiefe einer solchen Bewegung hängen aber ab von dem Maße von Einsicht, das in den benachteiligten Schichten verbreitet ist, und von dem Maße von Bewegungsfreiheit, das sie besitzen.

*

Vorurteilslosigkeit ist das erste Erfordernis für die Erkenntnis der Wahrheit, und rücksichtsloses Aussprechen dessen, was ist und werden muß, führt allein zum Ziel.

Berliner Kindermund.

Elschen hat eine schlechte Arbeit geliefert und soll eine Stunde „nachbleiben". Als sie nach dem Unterricht zur Absitzung der Stunde in eine andere Klasse geführt wird, zupft sie die Lehrerin am Rock: „Fräulein, han'n Sie mir doch lieber eine 'runter, das geht figer!"

*

Trudchen hat gefehlt. Nach dem Grunde befragt, gibt sie an: „Na, meine Schwester hat ein Kind gekriegt und da hat sie meine Mutter angesteckt und die hat sich ins Bett gelegt und auch ein Kind gekriegt."

*

Lieschen kommt aufgeregt zu ihrer Lehrerin gestürzt: „Fräulein, Fräulein! Meine Schwester hat ein Kind gekriegt, ganz von alleine!" . . . .

*

Das Aufsatzthema lautete: „Was ich tun würde, wenn ich reich wäre." Die Glanznummern der dritten Klasse antworteten:

„Ich würde mich fein anziehen. Ich würde einen feinen Herrn kennenlernen. Wir kriegen ein Kind, das Evi heißen soll. Ich schneide ihr Bubenkopf."

„Ich miete mir eine Villa mit Stube und Küche."

„Ich würde mir mit einem Herrn Baron bekannt machen. Kinder kriegen wir keine. Davon will mein Mann nichts wissen."

*

Die Kinder sollen als Schreibübung ihr Lieblingslied auswendig schreiben. Die kleine Martha fragt, ob es auch ein Choral sein darf. Ja, es darf. Darauf schreibt sie mit inbrünstigem Ernst: „Ich bete an die Martha Liebe . . .usw."

*

Die fünfte Klasse hat Turnunterricht. Es soll marschiert werden. „Was für ein Marschlied könnt Ihr?" fragt die Lehrerin. Lottchen weiß ein Marschlied: „Mir nach, spricht Christus, unser Held!" (Eine Volksschullehrerin in der „Berl. Volksztg.")

Liebe jeglicher den, der ihm im Innersten gleicht.
Bist Du ein Guter, so kann
Dich der Himmel nicht besser belohnen:
Bist Du ein Schlimmer, so straft
Trotz die Hölle Dich nicht.

Friedrich Hebbel.